4

Neben-Stunden Unterschiedener Gedichte.

BERLIN/
Bey Johann Michael Rüdiger/
1712.

Neben-Stunden Unterschiedener Gedichte.

JENA,
Bey Johann Michael Rudigern,
1712.

Hochgeehrter Leser.

OB wol das Gedächtniß und den Nahmen des Autoris dieser Gedichte auf die Nachwelt beyzubehalten und zu ehren nicht nöthig wäre / soche durch den Druck derselbigen gemein zu machen / in dem er durch andere wichtigere / seiner gnädigsten Herrschafft und gantzem Lande / also folglich der gemeinen Wohlfahrt höchstersprießlichen Verrichtungen und Bedienungen diesen von jedermann erwünschten Zweck erreichet / wie solches der Nach-Ruhm des Verstorbenen / welcher an allen Orten hiervon erschollen / zur Genüge er-

weiset; Jedennoch findet man seiner Schuldigkeit zu seyn/ alles was von denen dem Publico so werthen Persohnen kömmet/ ihn zum beständigen Gebrauch und Nutzen zu übergeben/ zumahl auch damit des Autoris eintziges Verlangen erfüllet wird / seinem Nechsten auff alle müglichste Weise zum Dienst sich zu überlassen / bevorab da man der gewissen Versicherung lebet / daß unter allen / welche sich der Teutschen Poesie beflissen / niemand denselbigen übertroffen / und sehr wenige ihm darin gleich geworden. Der Wunsch den du geneigter Leser am Ende der Lesung dieser Gedichte thun wirst / daß doch deren noch mehr vorhanden seyn möchten / wird dir auch solches mit bezeugen helffen / ich würde denselbigen dem meinigen beyfügen / aber

ich dencke / daß wir mehrere Ursache finden uns darüber zuerfreuen / in dem / weiln deren so wenig / solches ein gewisses Zeugniß seyn könne / daß da der Autor in dergleichen so glücklich gewesen / bessere und nützlichere Verrichtungen ihn daran gehindert haben. Der Wechsel ist angenehm. Denn sonsten solte mir nichts liebers seyn / als wann ich dir ein gantz Volumen davon überreichen könte. Bleibe GOTT befohlen / höchstgeehrter Leser / und sey vor allen beflieſſen / des Sel. Verstorbenen Gedancken in seiner letzten Kranckheit deinem Gemüthe fest einzudrucken / und in deinem Gedächtniß zu behalten. Gedencke zu sterben / weil du noch lebest / damit du ewig leben mögest. Gewiß der herannahende Tod rückt uns aus den Augen / was uns hier

in der Zeit geblendet / und alsdann werden die Dinge der Ewigkeit / sie seyn dir erschrecklich oder angenehm / welches letztere ich dir von Grunde des Hertzens wünsche / in deine Seele schärffer eindringen. Woher kommt es / daß du selbst in solchem Zustande viel kräfftiger und nachdrücklicher die Gewißheit und Unfehlbarkeit solcher Wahrheiten darthust / als irgend der Vernunfft-Schluß gesunder Gemüther solches zu thun vermöchte? Deñ der Staub muß wieder zur Erden kommen / wie er gewesen ist / und der Geist wieder zu GOtt / der ihn gegeben hat. Thue / was dein Hertz lüstet und deinen Augen gefället / aber wisse / daß dich GOtt um diß alles wird zu Gerichte führen.

Des

Des Autoris Gedancken in seiner letzten Kranckheit.

WEnn Blut und Lüste schäumen/
So stärcke meinen Geist/
Daß er sich auch im Träumen
Aus Satans Netze reißt.
Hilff für mein bestes sorgen/
Verändre meinen Sinn/
Und mache/ daß ich morgen
Ein neu Geschöpffe bin.

Ich seh' das Licht verschwinden/
Die trübe Nacht bricht ein/
Ach HErr/ laß meine Sünden
Auch mit verschwunden seyn.
Streich' sie aus deinem Buche/
Das mich zum Schuldner macht/
Und rette mich vom Fluche/
Der mir war zugedacht.

Wenn heut mein Ziel der Jahre
Mein letzter Abend ist/
Wolan! wann ich nur fahre,
Wo deine Wohnung ist.
(Wo du/ mein Vater/ bist.)
Doch soll ich länger leben/
So laß den festen Schluß
Mir stets für Augen schweben/
Daß ich einst scheiden muß.

Das Neue Jahr.

Sonnet.

SO bleibt auff ewig nun das alte Jahr zurücke;
Wie theilt der Sonnen-Lauf so schnell die Zeiten ab?
Wie schleppet uns so bald das Alter in das Grab?
Das heist wol schlecht gelebt; Die wenig Augenblicke/
In welchen viel Verdruß/ vermischt mit schlechtem Glücke/
Und lauter Unbestand sich zu erkennen gab;
Das heißt wol schlecht gewohnt / wenn uns der Wander-Stab
Nie aus den Händen kömmt; Wenn wir durch List und Stricke
Hinstraucheln in der Nacht / da wenig Licht zu sehn/
Und Licht/ dem allemahl nicht sicher nachzugehn.
Denn / so der Höchste nicht ein eignes Licht wil weisen/
Das / wenn wir uns verirrt / uns Sinn und Auge rührt/
Ist alles Licht ein Licht / das zur Verdammniß führt:
O gar zu kurtze Zeit! O gar zu schweres Reisen!

Der Sünden-Schlaff.

Sonnet.

HGOtt! ich bin nicht werth / daß du mir so viel Güte
Von Kindes-Beinen an biß diesen Tag gezeigt.
Wie kommts denn / daß mein Mund von deinem Lobe schweigt/
Da ich doch ohne dich in tausend Noth geriethe?
Wie kommts daß öffter nicht aus feurigem Gemüthe
Mein Weyrauch voller Danck zu deinem Throne steigt?
Ich habe leyder mich zum Sünden-Schlaf geneigt!
Der Wollust süsser Traum entgeistert mein Geblüte/
HErr/ wecke du mich auf/ der du mein Retter bist;
Ich weiß/ daß in dem Schlaf mein Tod verborgen ist;

Daß Träume dieser Welt / wie leichte Schatten / triegen;
Komm bald und mache mich doch deiner Liebe werth /
Und wenn mein müdes Hertz ja eine Ruh begehrt /
So laß es nur allein in deinen Wunden liegen.

Morgen-Lied.

1.

Sieh / es sind die finstern Stunden
Abermahls verschwunden.
Schwinge dich mit deinen Sinnen /
Eh sie anders was beginnen /
Seele / zu den Himmels-Zinnen.

2. GOtt / von dem das Licht entsprungen /
Dir sey [Lob / Danck] gesungen /
Daß du mich für Noth und Schrecken
Wollen durch dein Heer bedecken /
Und itzt aus dem Schlaf erwecken.

3. Meinen Leib und mein Gemüthe
Wil ich deiner Güte
Wohl gemeint zum Opffer schencken /
Daß du magst mein Thun und Dencken /
Wie es dir gefällig / lencken.

4. Was ich sonst / als deine Gabe /
Noch auf Erden habe
An Vermögen / Glück und Ehren /
Mag sich mindern oder mehren /
Du wirst mirs zum [Nutzen / Besten] kehren.

Morgen-Lied.

Seele / du must munter werden /
Denn der Erden
Blickt hervor ein neuer Tag.
Komm / dem Schöpffer dieser Strahlen
Zu bezahlen /
Was dein schwacher Trieb vermag.

Doch den grossen GOtt dort oben
Recht zu loben/
Wollen nicht nur Lippen seyn/
Nein es hat sein reines Wesen
Auserlesen/
Hertzen ohne falschen Schein.
Deine Pflicht die kanst du lernen
Von den Sternen/
Deren Gold der Sonne weicht.
So laß auch von GOtt zerrinnen/
Was den Sinnen/
Hier im Finstern schöne deucht.
Wer Ihn ehret/ wird mit Füssen
Tretten müssen
Lust und Reichthum dieser Welt.
Wer Ihm irrdisches Ergetzen
Gleich wil schätzen/
Der thut/ was Ihm mißgefällt/
Schau wie das/ was Athem ziehet/
Sich bemühet
Um der Sonnen holdes Licht!
Wie sich/ was nur Wachsthum spüret/
Freudig rühret/
Wenn ihr Glantz die Schatten bricht.
So laß dich auch fertig finden/
Anzuzünden
Deinen Weyrauch/ weil die Nacht/
Da dich GOtt für Unglücks-Stürmen
Wollen schirmen/
Ist so glücklich hingebracht.
Bitte/ daß Er dir Gedeyen
Mag verleihen
Wenn du auf was Gutes zielst.
Aber daß Er dich mag stöhren/
Und bekehren/
Wenn du böse Regung fühlst.

Es

Es wird nichts so klein gesponnen/
Das der Sonnen
Endlich unverborgen bleibt/
GOttes Auge sieht viel heller/
Und noch schneller/
Was ein Sterblicher betreibt.
Denck/ daß Er auf deinen Wegen
Ist zugegen/
Daß Er allen Sünden-Wust/
Ja die Schmach verborgner Flecken
Kan entdecken
Und errathen was du thust.
Wir sind an den Lauff der Stunden
Vest gebunden/
Der entführt was eitel heißt/
Und der dein Gefäß/ O Seele/
Nach der Höle.
Eines Sterb-Gewölbes reißt.
Drum so seuffze/ daß mein Scheiden
Nicht ein Leyden/
Sondern sanfftes Schlaffen sey/
Und daß ich mit Lust und Wonne
Seh die Sonne/
Wenn des Todes Nacht vorbey.
Treib indessen GOttes Blicke
Nicht zurücke
Wer sich seiner Huld bequemt/
Den wird schon ein frohes Gläntzen
Hier bekräntzen/
Das der Sonnen Gluth beschämt.
Kränckt dich etwas diesen Morgen/
Laß Ihn sorgen/
Der es wie die Sonne macht/
Welche pflegt der Berge Spitzen.
Zu erhitzen/
Und auch in die Thäler lacht.

Umb das / was Er dir verliehen /
Wird Er ziehen
Eine Burg / die Flammen streut /
Du wirst zwischen Legionen
Engel wohnen /
Die der Satan selber scheut.

Abend-Lied.

GOTT / du lässest mich erreichen
Abermahl die Abend-Zeit /
Das ist mir ein neues Zeichen
Deiner Lieb und Gütigkeit /
Laß jetzund mein schlechtes Singen
Durch die trübe Wolcken dringen /
Und sey gegen diese Nacht
Ferner auf mein Heyl bedacht.

Neige dich zu meinem Bitten /
Stoß nicht diß mein Opffer weg.
Hab' ich gleich offt überschritten
Deiner Wahrheit heilgen Steg /
So verfluch ich meine Sünden /
Und wil mich mit dir verbinden /
Reiß du nur aus meiner Brust
Alle Wurtzel böser Lust.

HERR / es sey mein Leib und Leben /
Und was du mir hast geschenckt /
Deiner Allmacht übergeben /
Die den Himmel selbst beschränckt.
Laß üm mich und üm die Meinen
Einen Strahl der Gottheit scheinen /
Der / was deinen Namen trägt /
Als dein Guth / zu schätzen pflegt.

Laß mich mildiglich bethauen /
Deines Segens Uberfluß /

Schir-

Schirme mich für Angst und Grauen /
Wende Schaden und Verdruß /
Brand und sonst betrübte Fälle.
Zeichne meines Hauses Schwelle /
Daß hier keinen nicht der Schlag
Des Verderbers, treffen mag.

Wircke du in meinen Sinnen /
Wohne mir im Schatten bey /
Daß mein schlaffendes Beginnen
Dir auch nicht zuwider sey.
Schaffe / daß ich schon auf Erden /
Mag ein solcher Tempel werden /
Der nur dir / und nicht der Welt /
Ewig Licht und Feuer hält.

Geht ihr meine müde Glieder
Geht und senckt euch in die Ruh;
Wenn ihr euch regt morgen wieder /
Schreibt es eurem Schöpffer zu /
Der so treue Wacht gehalten.
Wenn ihr aber müst erkalten /
Wird des bittern Todes-Pein
Doch der Seelen Vortheil seyn.

Abend-Lied.

1.

Es ist / o Mensch / heut abermahl
Ein Tag von deiner Jahre-Zahl
Verflogen / und in nichts verwandelt.
Du näherst dich zu deiner Grufft;
Und zu der Stimme die dich rufft:
Thu Rechnung wie du hast gehandelt.

2. Wer

2.
Wer aber giebt die Sicherheit/
Daß morgen noch um diese Zeit
Du dieses Leben wirst geniessen?
GOtt [kent / sieht] und ordnet was geschih't/
Vielleicht ist man alsdenn bemüh't/
Dich in vier Bretter einzuschliessen.

3.
Rückt unvermerckt die Zeit heran/
In der dein Nachbar sagen kan
Von dir; auch dieser ist verschieden.
Weil du nun nicht die Stunde weist/
Wolan/ so rüste deinen Geist/
Daß er hinfahren mag in Frieden.

4.
Du hast dich in die Welt vergafft/
Was aber hat sie dir geschafft?
Viel trübe/ wenig frohe Stunden.
Doch hast du ihr aus eitlem Sinn
Den Lebens-Kern gegeben hin/
Und GOtt mit Hülsen abgefunden.

5.
Reiß dich von ihren Stricken loß/
Allein in deines Vaters Schooß/
Da ist das höchste Guth zu finden;
Doch must du wieder als ein Kind
Seyn redlich gegen Ihm gesinnt/
Und dich entschlagen aller Sünden.

6.
Lieb' Ihn/weil du Ihn ehren must/
Und laß dich nicht Gewalt noch Lust
Von diesem heilgen Vorsatz trennen.
Nimm das mit frohem Hertzen auff/
Was Er in deinem Lebens-Lauff/
Dir zu gebrauchen will vergönnen.

7.

Sein Wort sey deiner Augen Zweck;
Geh immer den geraden Weg/
Und scheint das Glück dir nicht gewogen/
So ist der beste Rath: schweig still/
Denn: wer nicht willig folgen wil/
Wird mit den Haaren fort gezogen.

8.

Noch keiner hat durch Menschen-Gunst/
Vielweniger durch eigne Kunst/
Ihm einen Wohlstand aufgebauet/
GOtt hat die Hand in jedem Spiel/
Bald giebt Er wenig und bald viel/
Doch dem genug/ der Ihm vertrauet.

9.

Wer sich gewehnt auf GOtt zu sehn/
Und wo die Welt ihr Wohlergehn
Drauff setzt/ als eitel zu betrachten/
Der ist an dem Gemüthe reich/
Sein Vorrath Crösus Schätzen gleich/
Er aber höher noch zu achten.

10.

O Mensch du bist ein fremder Gast/
Und weil du hier nichts eignes hast/
So must du auf den Himmel dencken.
Drum laß dich nicht in etwas ein/
Das dir verhinderlich mag seyn/
Und auch wol deinen Nechsten kräncken.

11.

Zwar weiß dein [wildes / schwaches] Fleisch und Blut
Nicht was der Zwang ihm gutes thut/
Doch must du dich entgegen setzen.
Und wenn dich böse Lust ansicht/
So sprich; O GOtt hilff! daß ich nicht
Mir mein Gewissen mag verletzen.

12. Se-

12.

Gelegenheit / die dich verführt
Zu dem was Missethat gebiert /
Must du / wie Schlangen-Bisse / meiden.
Der Satan schleicht / denck immer dran /
Daß die geringste Sünde kan
Mit GOtt dich von einander scheiden.

13.

Hast du gefehlt / so trage Reu /
Doch bald / und sonder Heucheley /
Du bist nicht Meister deiner Stunden.
Und weist du / der du sicher bist /
Obs immer GOtt gelegen ist /
Wenn du mit Ihm wilst seyn verbunden.

14.

Erneure noch in dieser Nacht
Den Bund / den du mit GOtt gemacht /
Und geh in seinem Namen schlaffen.
So wird er auch nach seinem Rath
Das / was Er dir verliehen hat /
Vertheidigen mit starcken Waffen.

15.

Mein Schöpffer / gib / daß / was itzund
Gesungen hat mein schwacher Mund /
In meinem Hertzen mag bekleiben.
Und schaffe ferner / daß dein Geist /
Wenn eine neue Frucht sich weist /
Sie mag zum vollen Wachsthum treiben.

Über die Gnaden-Wahl.

WEr nicht die Worte hält / die im Gesetze stehen /
Dem deutest du den Fluch / O GOtt / mit Schrecken an; (1)
Wer aber wird von uns dem strengen Spruch entgehen /
Dieweil kein einiger sich dessen rühmen kan? (2) Ja

(1) Deut. 27. v. 26. Jerem. 11. v. 13. Galat 3. 10.
(2) Rom. 3. v. 10 11. 12. 13.

Ja wenn ein Sterblicher gleich alles könt erfüllen /
Hätt' er zu deinem Reich darum kein besser Recht!
Die Wercke gelten nicht. Er thäte deinen Willen
Doch wär er immerhin ein armer Sünden-Knecht (3)
Ich weiß zwar daß dein Sohn sein heilges Blut vergossen /
Und von der Missethat uns alle loß gezehlt. (4)
Wie vielen aber bleibt der Himmel doch verschlossen!
Weil du die wenigsten auf Erden auserwehlt. (5)
Wie soll ich das verstehn / daß du hast können hassen /
Den Esau der doch nie des Tages Licht erblickt? (6)
Wie kan ich mit dem Arm des Glaubens dich umfassen /
Eh deine Liebe sich zu meiner Schwachheit bückt? (7)
Du wilst zwar deinen Geist auf Bitte mir gewehren /
Den Tröster welcher uns zum Weg der Wahrheit führt; (8)
Wie aber kan ich HErr den Geist von dir begehren /
Wenn nicht derselbe Geist schon Hertz und Lippen rührt? (9)
Dürft' ich als schlechter Thon mit meinem Töpffer streiten?
Dürft' ich als ein Geschöpff dem Schöpffer reden ein?
So fragt' ich: kanst du mich so leicht zur Freude leiten
Warum steht mir es frey der Höllen Raub zu seyn? (10)
Ist an des Sünders Heyl dir HErr so viel gelegen /
Wie solches mir dein Mund und Eyd-Schwur saget zu (11)

(3) Eph. 2. v. 8. 9. 10. Gal. 2. v. 16. Rom. 3. v. 28. c. 4. v. 5. c. 11. v. 6. Luc. 17. v. 10.
(4) Gal. 3. v. 13. Tit. 2. v. 14. Rom. 4. v. 5. Col. 1. v. 13. 14. Hebr. 10. v. 12. 14. 1. Petr. 1. v. 18. 19. Joh. 1. v. 7.
(5) Matth. 22. v. 14. (6) Rom. 9. Malach. 1.
(7) Marc. 11. v. 24. Joh. 16. v. 23. Jac. 1. v. 5. Psalm. 51. v. 13. 14.
(8) Joh. 15. v. 26. (9) 1. Cor. 22. v. 3.
(10) Rom. 9. v. 19. 20. 21. 22. 23. Jes. 45. v. 9. Jerem. 18. v. 6. Sap. 15. v. 7.
(11) Ezech. 33. v. 11. 1. Tim. 2. v. 4. 2. Petr. 3. v. 9.

Warum vergönnest du / daß sich die Lüste regen?
  Ist Satan Welt und Fleisch denn mächtiger als du?
Ach GOtt! so quälen mich zum öfftern die Gedancken;
  Noch mehr verwirret mich der Schriftgelehrten Streit /
Wenn sie sich nach der Kunst um deine Worte zancken;
  Wenn dieser Gnaden bringt / und jener Sterben dreut.
Es scheint als hätten sie mit dir im Rath gesessen /
  Und da mit dir zugleich das Urtheil abgefaßt /
Weil sie sich unterstehn nach ihrer Schnur zu messen /
  Was du Unendlicher in dir verborgen hast.
Bald will die blasse Furcht mich in den Abgrund stürtzen /
  Bald grübelt die Vernunfft / doch kan ihr frecher Tand
Und mein Gewissen nichts als Zweifels-Knotten schürtzen;
  So gar daß Sicherheit offt nimmet Uberhand.
Zuletzt erhol' ich mich und flieh' in deine Wunden /
  Mein Heyland / die dir nicht ümsonst geschlagen sind!
Im übrigen sey dir dein Rath-Schluß ungebunden.
  Ich unterwerffe mich dir Vater als ein Kind.
Hilf daß ich wandeln mag / als wenn durch frommes Leben
  Ich könt' erwerben hier die Schätze jener Welt;
Doch wollest du dabey mir solchen Glauben geben /
  Der mein Verdienst für nichts / und dich für alles hält.

GOtt verläst die Seinen nicht.

1.

SOll mich die Hand des HErren ewig drücken?
Verfolgt er mich als einen Feind?
Soll ich forthin sonst keinen Stern erblicken /
Als der mich schreckt / und mir zum Falle scheint?
Soll denn mein Kelch nach nichts als Galle schmecken /
Und eine stete Nacht des Traurens mich bedecken?

2.

Sonst donnert Er allein mit seinem Wetter /
Das voller Tod und Flammen ist /
Auf das Geschlecht der unbekehrten Spötter /
Und schonet den / der Ihm die Ruthe küßt;

Sonst

Sonst pflegt er nur die Kinder zubedräuen/
Ich aber soll ümsonst nach seiner Hülffe schreyen.

3.

Doch nein/ ich weiß daß Er in meinen Nöthen/
Auf jeden Seufftzer Achtung giebt.
Ihm trau ich fest/ und solt Er mich gleich tödten.
Ich weiß daß Er die Seinen hertzlich liebt/
Daß Ihm so viel an meinem Thun gelegen/
Als dort den gantzen Bau des Himmels zu bewegen.

4.

Von Kindheit an hab' ich in grosser Menge,
Die Proben seiner Huld gespürt/
Er hat mich offt durch unbekandte Gänge
Sehr wunderlich/ doch immer wohl geführt;
Hab' ich nicht offt wenn aller Trost verschwunden/
Die Artzney bey dem Gifft/ und Glück im Sturm gefunden?

5.

So raset nun ihr Wellen und ihr Winde!
Bey mir entsteht kein Zweiffel-Muth/
Dieweil ich mich in Sicherheit befinde/
Wenn euer HErr in meinem Schifflein ruht/
Fang't immer an auffs hefftigste zu wüten!
Er kans mit einem Winck euch wiederum verbieten.

6.

Des Höchsten Schluß und heimliche Gerichte
Bet' ich in stiller Demuth an/
Er bau't vielleicht mit zornigem Gesichte/
Ein frohes Werck/ das mich ergötzen kan.
Was sich kein Witz zu ändern darf erkühnen/
Dazu wird mir Gedult vielmehr als Murren dienen.

7.

Es ist mir schon genug daß diese Plage
Auf meiner Seelen Wolfahr zielt/
Und daß im Lauf und Wechsel meiner Tage
Nicht ungefehr ein blinder Zufall spielt/
Die rechte Zeit hat GOtt schon abgemessen/
Er wil bald seinen Grimm/ ich bald mein Leyd vergessen.

Christus in der Krippen.

DAs Kind das dort in Heu und Stroh verstecket lie-
get/
Und dem das tumme Vieh aus seiner Wiegen frist/
Jst grösser als die Welt / weil es GOtt selber ist /
Der über Höll und Tod in seiner Armuth sieget.
Was mag die Ursach seyn / daß Er so schlecht erschienen?
Sein Thron der konte ja seyn von Saphir bereit/
Sein Lager mit dem Glantz der Sternen überstreut /
Warum bedient Jhn nicht ein Heer von Cherubinen?
Kaum findet sich ein Raum den Heyland zu bewirthen;
Die Krippe wird sein Bett' / ein Stall ist sein Pallast?
Wenn er die keusche Brust der Mutter hat umfast/
So hält Er sein Pancket / sein Hoff besteht aus Hirten.
Jhr Grossen die ihr euch als Götter last verehren/
Die ihr von eurem Stuhl aus Diamanten blitzt /
Und eurer Meinung nach dem Himmel näher sitzt /
Als die so Menschen sind / diß wil euch etwas lehren:
Der Höchste spottet hier der Güter dieser Erden /
Die offt ein Sterblicher für seinen Himmel hält /
Und zeiget euch dabey/ daß wenn es Jhm gefält/
Der Purppur uns zu Heu/ und Heu zu Purpur werden.

Uber die Geisselung Christi.

1

UNser Heyland steht gebunden /
Voller Striemen voller Blut /
Und fühlt so viel neue Wunden /
Als der Büttel Streiche thut.
Seht was seine Liebe kan!
Und wir dencken kaum daran
Daß Er wegen unsrer Schulden /
Dieses alles muß erdulden.

2. Da

2.

Da die Welt in Seide pranget/
Steht ihr König nackt und bloß/
Da er anders nichts verlanget/
Als uns in des Vaters Schooß
Dermahleins zu führen ein/
Lassen wir von eitlen Schein
Lieber als von seinen Schlägen/
Unsern schnöden Sinn bewegen.

3.

Lehre mich/ O Heyl der Armen/
JESU deiner Streiche Werth/
Was dadurch für ein Erbarmen
Und für Trost mir wiederfährt/
Daß dein Blut so von dir fleußt/
Ein bewehrter Balsam heißt/
Der die alte Sünden-Beulen
Kan mit einem Tropffen heilen.

4.

Laß mich etwas mit empfinden
Wie dich deine Geissel schmertzt/
Wenn mein Hertz durch schwere Sünden/
JESU deine Gunst verschertzt.
Schone meines Rückens nicht/
Doch verbirg nicht dein Gesicht/
Wenn von meiner Straffe-Ruthen
Gar zu sehr die Wunden blutten.

5.

Wenn ich nach dem alten Bunde/
Und dem allgemeinen Schluß/
Endlich in der letzten Stunde
Mit dem Tode kämpffen muß/
Denn O HErr so zeige bald
Mir die tröstliche Gestalt/
Wie vom Scheitel biß zum Füssen/
Deine Purpur-Ströhme fliessen.

6.

Laß die Seule die dich hielte/
Als dein Leib von grosser Pein
Keine Lebens-Kräffte fühlte/
Mir die Flammen-Seule seyn/
Die mich durch das todte Meer/
Und der Teufel finstres Heer/
Wenn ich soll mit ihnen streiten/
Mag biß in dein Reich begleiten.

Uber die Creutzigung Christi.

Sonnet.

O Wunder die kein Mensch mit Sinnen kan ergründen!
Den die erboßte Schaar dort an das Creutze schlägt/
Ist der/nach dessen Winck das Firmament sich regt.
Die Unschuld wird gestraft/ und büß't für fremde Sünden
Der Tod und Teufel zwingt/ läst sich mit Stricken binden/
Der Heyland leydet Noth/ doch wird sein Hertz bewegt/
Daß Er mit denen selbst ein recht Erbarmen trägt/
Die sich zu seinem Schimpf und Tod versammlet finden.
GOtt stirbt/ der grosse GOtt in dem das Leben lebt.
Was Wunder daß der Bau der schweren Erden bebt?
Daß sich der Sonnen Gluth bey Tage muß verstecken?
Daß Felß und Vorhang reiß't/ daß Leichen aufferstehn/
Ich wundre mich vielmehr/ daß nicht für Schaam und Schrecken/
Felß/ Erde/ Sonn und Welt zerschmeltzen und vergehn.

Kampf wider die Sünde.

1.

EMpöre dich mein Geist/ es muß gewaget seyn/
Auf! setze dich dem Schwarm der Lüste frisch entgegen:
Greiff an das grosse Werck/ dran alles ist gelegen.
Und räume deinem Feind nicht allen Vortheil ein.

Ver-

Versuch obs besser sey / wenn du den Schöpffer ehrest
Von dessen starcken Hand du überzeuget bist /
Als wenn du immer hin das Maaß der Sünden mehrest
Die deinen Cörper schwächt / und deine Kräffte frißt.

2.

Denck was in schnöder Lust für Stacheln sind versteckt /
Was offt ein Augenblick macht für betrübte Stunden /
Wie gnau daß der Genuß und Eckel sind verbunden /
Wie in der Freude selbst dich was verborgnes schreckt;
Wie du / als Cain dort / vor GOttes Antlitz fliehest /
Wie offt dich in dem Schlaf des Satans Larve stöhrt /
Wie du des Himmels Grimm auf dein Geschlechte ziehest /
Und wie der Menschen Gunst sich endlich von dir kehrt.

3.

Bedencke daß der Tod / der alles zu sich reist /
Dich führet bey der Hand und über jede Schwelle /
Und immer unvermerckt zur finstern Grabes-Stelle /
Du weist nicht ob er dich nicht heut zu Boden schmeist /
Diß aber weist du wohl; Solt' itzt das Band zerspringen /
Daß dich und diesen Leib / O Geist / zusammen hält /
Du würdest schlechten Zeug vor deinen Richter bringen /
Erwege nur den Spruch / den das Gewissen fällt.

4.

Was dein verderbtes Blut beweget und ergetzt /
Hast du von Jugend an am eyffrigsten getrieben /
Hingegen in der Furcht des HErren dich zu üben /
Bleibt als ein Neben Werck auf künfftig ausgesetzt.
Worinn dein Gottesdienst besteht / ist / daß zu weilen
Ein Seuftzer ohn gefehr aus lauher Andacht fliegt /
Denn du pflegst dergestalt dein Leben einzutheilen /
Daß dessen Kern die Welt / und GOtt die Hülsen kriegt.

5.

Dein Christenthum ist nichts als Dunst und Sicherheit /
Warum / du machest GOtt zum Götzen deiner Sinnen /
In dessen Gegenwart du Dinge darffst beginnen /
Und die ein frecher Mensch sich für den andern scheut.

Dein alter Adam pflegt den Moses auszudeuten /
Und macht des Heylands Wort zu deinem Fleisch bequem/
Und wenn zwey Lehrer sich um eine Meinung streiten /
Ist der/ so deinen Trieb entfesselt / angenehm.

6.

Von stoltzem Eigensinn / dem alles weichen soll /
Von Wahn / der in der Lufft entfernte Schlösser bauet /
Von Mißgunst/ die allein des Nechsten Fehler schauet /
Und aller Laster-Bruth / O Seele / bist du voll.
Du schwebst in einem Schiff / das auf den wilden Wellen
Bald hie/ bald wieder da / auf neue Klippen geht /
Und bist doch nicht bemüht die Segel hinzustellen
Nach dem erwünschten Port / der dir für Augen steht.

7.

Ach Seele weil du siehst die scheußliche Gestalt /
Die dich zum Greuel macht: die Noth in der du schwebest;
Ists müglich daß du nicht in allen Gliedern bebest /
Und suchst dein wahres Heyl mit eusserster Gewalt.
Ists müglich daß du nicht mit bittern Thränen-Bächen
Die Wangen überschwemmst / und deine That bereust /
Und dann bey deinem GOtt / den du durch dein Verbrechen/
Zum Zorn gereitzet hast / um die Vergebung schreyst.

8.

Wie ists ? ist über dir ein steter Fluch verhengt/
Du fängst / ich merck es wol / ein wenig an zu wancken/
Doch sieh / wie sich ein Tand der flüchtigen Gedancken/
Ein höllisch Gauckelspiel in deinen Vorsatz mengt.
Noch ist in deinem Thun kein rechter Ernst zu spüren ;
Komm JEsu / dessen Huld die Sünder nicht verstößt /
Komm oder du wirst bald ein irrend Schaaf verlieren/
Das du mit eignem Blut so theuer hast erlöst.

Vergebliche Sorgen.

1.

WEicht eitle Grillen weicht/ihr kräncket nur die Sinnen/
Ihr schwächet die Vernunfft / und schrecket das Gesicht.

Den

Den Abgrund weiset ihr / und Hülffe wist ihr nicht.
Ihr schaffet Müh und Schweiß und könnt doch nichts gewinnen /
Ihr öffnet uns die Bahn zum zeitigen Verderben
Und macht das Leben schon in erster Blüte sterben!

2.

Was noch geschehen soll / das hält uns GOtt verborgen!
Er weiß / ein schlimmes heut ist an sich selber schwer;
Wir aber holen uns noch neue Dornen her /
Als wär' es nicht genug für jeden Tag zu sorgen;
Wir sincken schon aus Furcht des künfftigen zur Erden.
Das nie gewesen ist / nicht ist / und nicht kan werden.

3.

Warum verlangen wir in stetem Glück zu weyden /
Und wünschen was vorhin kein Sterblicher gethan?
Entfällt uns denn so gar / daß wir viel besser dran /
Als tausend neben uns / die unsern Stand beneiden?
Kan uns der Sonnen Schein so trübe Regung machen
Wie wird es künfftig gehn / wenn erst die Wolcken krachen?

4.

Drum rauschet nur vorbey / ihr Kummer-volle Fluthen /
Das ist das beste Gut was in uns selbst besteht.
Und weil des Vaters Hand das Rad der Schickung dreht /
Sind Küsse noch viel ehr als Schläge zu vermuthen.
Er schicke was Er wil / wir können nicht entrinnen;
Weicht eitle Grillen weicht / ihr kräncket nur die Sinnen.

Todes-Gedancken.

DAs / was der Erden weite Raum
Begreifft in seinen Schrancken /
Verfleucht als wie ein leichter Traum:
Ich selbst / dem die Gedancken
Der Nichtigkeit jetzt fallen ein /
Ich kan vielleicht der nechste seyn /
Von abgekürtztem Leben
Ein Beyspiel abzugeben.

 2. Ein

2.
Bin ich aus bessern Zeug gebaut
Als andre meiner Jahre/
Die man noch gestern frisch geschaut/
Und heut legt auf die Baare?
Zu was dient mir der Nahrungs-Safft/
Als daß er neuen Zunder schafft/
Der/ wenn es GOtt verhänget/
Leicht Gifft und Kranckheit fänget.

3.
Alsdann giebts keine Panacé
Den Schaden zu ergäntzen.
Wir sehn der Haare Silber-Schnee/
Auff wenig Scheiteln gläntzen.
Der Tod/ der ist es so gewohnt/
Daß er der Jugend wenig schont/
Und die noch harte Trauben/
Am liebsten pflegt zu rauben.

4.
Was mehr ist/ manchem wird das Hertz
Durch seinen Griff gerühret/
Eh er noch Schwachheit oder Schmertz/
Als seine Boten spühret/
Es sind ja leyder! Schlag und Fluth/
Geschoß/ Wurff/ Stickfluß/ Mord und Gluth
Und Fälle vieler Arten/
Die stündlich auf uns warten.

5.
Dieweil nun alles diß/ mein GOtt/
Mir vor den Augen schwebet/
Wie kompts/ daß nicht in dieser Noth
Mein träger Cörper bebet/
Und daß die Seele ruhig ist/
Als hätte sie noch lange Frist/
So wie in fremden Sachen/
Den Uberschlag zu machen?

6.

O Kindischer und toller Wahn/
Der bey mir eingerissen!
Ich weiß gewiß / ich muß daran /
Nur wil ich es nicht wissen
Wie manch berühmtes Haupt geht ab!
Selbst Cron und Purpur fällt ins Grab!
Nur ich wil unterdessen
Mein Wohl und Weh vergessen.

7.

Die Zeit zerstöhret überall
Die schönsten Seltenheiten /
Die Zeit die Marmor und Metall
Kan fressen und bestreiten.
Sie reißt / was ewig scheinet / hin /
Nur ich / der mehr zerbrechlich bin /
Ich dencke meinetwegen
Soll sich ihr Wüten legen.

8.

Wenn ich die GOttes-Aecker seh /
Und alles könte lesen /
Was der / auf dessen Grufft ich geh /
In seinem Sinn gewesen.
Was man für Hoffnung scharret ein/
So würd ich überzeuget seyn/
Daß/ was man dort bedecket/
Auch mir im Busen stecket.

9.

Ach GOtt vertreib den dicken Dunst
Der irrdischen Beschwerden!
Das sey nur meine beste Kunst!
Bey Gräbern klug zu werden.
Der Reichthum sey von mir verflucht/
Den man nicht in den Särgen sucht /
Mir müsse bey den Leichen
Mit Lust die Zeit verstreichen.

10. Daß

10.

Daß ich mich vor der kalten Hand
Des Todes nicht entfärbe/
So mache mich mit ihm bekandt/
Vorher/ noch eh ich sterbe.
Wenn schnöde Wollust mich erfüllt/
So werde durch ein Schrecken-Bild
Verdorrter Todten-Knochen/
Der Kitzel unterbrochen.

11.

Laß mich nicht in das Gauckel-Spiel
Der rohen Welt vergaffen/
Und zeige du mir selbst das Ziel/
Dazu du mich erschaffen.
Wenn auch mein ungewisser Schritt/
Nicht stets auf gleicher Bahne tritt/
So heile mein Gewissen
Durch innigliches Büssen.

12.

Gib/ daß ich dich/ du höchstes Gut/
In reiner Brunst betrachte/
Daß ich Glück/ Ehre/ Gut und Blut/
Nicht vor mein eigen achte;
So wird auch/ wenn die Stunde kömmt/
Die du zum Abdruck hast bestimmt/
Was du mir hier verliehen/
Mich nicht zurücke ziehen.

13.

Dir sey es gäntzlich heimgestellt/
Wie/ wo und wenn ich scheide/
Wer unter deinen Flügeln fält,
Wird frey von allem Leide.
Doch wünsch' ich/ daß ich wohlgeschickt
Von hinnen werde weggerückt/
Und allzu schweres Kämpfen
Nicht die Vernunfft mag dämpffen.

14. Laß

14.
Laß mitten in dem finstern Thal
Mich dein Verdienst erquicken/
Und den bestirnten Freuden-Saal
Hier unten schon erblicken.
Dannn/ HErr/ so ende meinen Lauff/
Und löse sanfft den Knoten auf/
Der in dem Reich der Deinen/
Soll neu-geknüpfft erscheinen.

Der 51. Psalm.

1.
O Reicher Quell der Langmuth und Gedult/
Getreuer GOtt/ du Zuflucht aller Armen!
Beströhme mich mit gütigem Erbarmen/
Und spühle weg den Unflath meiner Schuld.
Ich klage selbst mein böses Leben an/
Mich schrecken stets die Larven meiner Sünden,
Drum ist kein Mensch/ der dirs verdencken kan/
Wenn du mir nicht wilst Gnade lassen finden.

2.
Die Fehler die mit meiner Eltern Blut/
Da ich gezeugt/ in meine Adern flossen/
Die waren schon genug mich zuverstossen.
Sieh' aber an dein Kind das Busse thut/
Und dir noch mehr zu seiner Schmach bekennt:
Ich wuste wohl die Wahrheit deiner Worte/
Doch hab ich mich mit Fleiß von dir getrennt/
Und nicht gesucht den Weg zur Himmels-Pforte.

3.
Ach wasche doch mich von dem Aussatz rein/
Treib aus den Gifft/ erfrische mein Geblüte:
Entsündge mich mit Isop deiner Güte;
So werd' ich weiß wie Schnee in Unschuld seyn.

HErr

HErr mein Gebein / das du zermalmet hast.
Laß wiederum mit mildem Trost erquicken /
Und mir einmahl nach dieser schweren Last
Nur einen Strahl von deiner Huld erblicken.

4.

Ja pflantze gar in meiner matten Brust
Ein neues Hertz / das neue Regung fühlet /
Und nicht im Koth der alten Sünden wühlet /
Das ausser dir sonst findet keine Lust;
Ein Hertz das dir beständig treu verbleibt /
Das dich in sich / und sich in dir kan schauen /
Worin dein Geist / der uns zum guten treibt /
Ihm ewiglich mag eine Wohnung bauen.

5.

Steh du mir bey itzund und allezeit /
Lenck wie du wilst mein Tichten und Beginnen /
Entzünd ein Licht in meinen trüben Sinnen /
Das einen Glantz der Freude von sich streut.
So will ich denn mit Worten und der That /
HErr / dein Gesetz die rohen Sünder lehren /
Und was dein Arm an mir erwiesen hat /
Wird kräfftig seyn viel andre zubekehren.

6.

Vergiß nur erst die Blut-Schuld / die mich drückt /
Denn soll dein Lob in aller Welt erklingen;
Und daß ich dir mag reines Opffer bringen /
So mache mich zu deinem Werck geschickt.
Halt mich zurück von allem eitlen Schein;
Laß mich nicht mehr durch schnöde Lust bewegen /
Und meinen Mund dir so geheiligt seyn /
Daß er sich bloß zu deinem Dienst muß regen.

7.

Wilst du mit Blut der Thiere seyn versühnt /
So soll dir HErr das fettste meiner Heerden.
Ein steter Dampff auf deinem Altar werden /
Doch nein; du wilst noch anders seyn gedient.

Du

Du wilst ein Hertz/ das dich vernünfftig kennt;
Das durch die Reu zerknirschet und zerschlagen
Nur gegen dir in heisser Andacht brennt/
Und dir mit Furcht und Danck wird vorgetragen.

8.

Mein König halt dein Zion immer werth/
Richt wieder auf und schütze selbst die Mauren
Jerusalems: daß ewig möge dauren/
Der Ort den man als deinen Sitz verehrt.
Denn werden wir in deinen Tempel gehn/
Und dein Gebot in Heiligkeit betrachten.
Denn wirst du auch O GOtt uns nicht verschmähn/
Wenn wir zugleich ein leiblich Opffer schlachten.

Der 72. Psalm.

1.

GOtt wird Israel erfreuen/
Wenn es Ihn von Hertzen meynt;
Und sein Volck noch benedeyen/
Ob es gleich in Aengsten weint.
Das ist sicher: Unterdessen
Hätt' ich es bey nah vergessen/
Und gezweiffelt: Ob Er sieht
Was auff dieser Welt geschieht.

2.

Denn ich kont es nicht ergründen/
Daß/ wer dich O Schöpffer höhnt/
In dem höchsten Grad der Sünden
Wird mit lauter Glück bekrönt.
Daß er/ Wenn er mit Vergnügen
Seiner Jahre Zahl erstiegen/
Endlich bläset ohne Grauß
Den verfluchten Athem aus.

3. Er

3.
Er erhebt sich gleich den Zinnen/
Die von Marmor aufgethürmt;
Und verzärtelt seine Sinnen/
Wenn sonst eitel Unglück stürmt.
Wenn sein Wanst von Hoffart schwillet
Muß sein Wünschen seyn erfüllet/
Ja was er zuweilen träumt
Muß ihm werden eingeräumt.

4.
Er verlästert alle Sachen
Die nicht sein Gehirn gebiert/
Und darff selbst darüber lachen
Wie dein Arm den Scepter führt.
Wer mag seine Thorheit schelten?
Was er schafft muß alles gelten;
Und was er ihm bildet ein/
Sol uns ein Orakel seyn.

5.
Weil ihn nun kein Ziel beschrencket/
Wird der Pöbel irr gemacht/
Daß er bey sich selber dencket:
GOtt giebt nicht auf Menschen acht/
Er schläfft in dem Himmel oben/
Und läst den Tyrannen toben.
Was hilff uns die Frömmigkeit?
Wir sind arm und er gedeyht.

6.
HERR/ ich muß die Wahrheit sagen;
Mich verdroß der Lauff der Welt/
Daß ich hätte diesem Klagen
Bald mein Ja-Wort zugesellt/
Und gegläubt: daß die dich preisen
Sich mit leerer Hoffnung speisen.
Zwar ich dachte fleißig nach/
Doch war die Vernunfft zu schwach.

7. End-

7.
Endlich ward in deinem Tempel
Mir eröffnet dieser Schluß:
Daß der Bösen ihr Exempel
Nicht zur Folge dienen muß.
Denn o GOtt! du läst sie wallen/
Daß sie desto härter fallen;
Es ist eine Zeit bestimmt/
Da ihr Stoltz ein Ende nimmt.

8.
Schrecklich werden sie verstieben/
Leichter als ein Traum vergehn/
Und was etwan übrig blieben/
Wird in keinem Seegen stehn.
Du wirst tilgen ihren Saamen/
Und es wird auf ihren Namen/
(Den man erst so hoch geschätzt)
Seyn ein steter Fluch gesetzt.

9.
War es möglich? kont ich wancken?
War ich schlaffend oder blind?
Durch was thörichte Gedancken
War ich dümmer als ein Rind?
Daß ich/ waß du gut gefunden
Zu beklügeln mich erwunden.
Dieses was ich ausgeübt/
Macht mich schamroth und betrübt.

10.
Künfftig werd ich nicht mehr gleiten/
HErr/ von deiner Seiten ab;
Denn du selber wirst mich leiten/
Dein Rath ist mein Wander-Stab.
Endlich nach viel Dornen-Hecken/
Wirst du mir den Ort entdecken/
Da ich aller Ehren voll
Deine Wolthat rühmen soll.

11.

Könte dieses Rund der Erden/
Und sein helles Sternen-Dach/
Meinem Willen dienstbar werden/
Fragt ich wahrlich nichts darnach.
Mag mir doch der Cörper schwinden/
Und die Seele Schmertz empfinden;
Du bleibst doch/ o GOtt mein Heyl/
Meines Hertzens bester Theil?

12.

Ich wil mit der Bösen Hauffen
Suchen keinen fremden Pfad;
Noch dem Fall entgegen lauffen/
Den ihr Thun verdienet hat.
Nur an dich will ich mich halten/
Dich in allen lassen walten/
Und so lang ich sprechen kan/
Zeigen deine Wunder an.

Der 103. Psalm.

1.

ENtzünde dich in Andacht meine Seele/
Und lobe GOtt aus tieffster Hertzens-Höhle/
Sein Nahme sey recht inniglich gepriesen/
Und was Er dir/ O Seele/ guts erwiesen/
Das laß mit Danck zu seinem Ruhm erschallen/
Und nimmermehr aus dem Gedächtniß fallen.

2.

An statt daß Er an dir sich könte rächen/
Spricht er dich loß/ und heilet dein Gebrechen;
Errettet dich von des Verderbens Stricken;
Und krönt dein Haupt mit lauter Gnaden-Blicken/
Daß du dich kanst mit deinem Munde freuen/
Und an der Krafft dem Adler gleich erneuen.

3.

Gerechtigkeit schafft er an allen Enden/
Und låsset nicht die Unschuld ewig schånden.
Er hat sein Volck zu einem Bund verpflichtet/
Den Er schon långst durch Mosen auffgerichtet/
Der zeigt uns an/ was wir zu leisten schuldig/
Doch ist der HERR barmhertzig und geduldig.

4.

Sein sanffter Sinn hålt keine Maas noch Schrancken/
Er segnet gern/ und wil nicht immer zancken/
Und ob wir uns gleich tåglich von Jhm trennen/
Låst er den Zorn nicht unauffhörlich brennen/
Die stårckste Glut bricht aus in Liebes-Flammen/
Die hindern Jhn/ uns Sünder zu verdammen.

5.

So hoch Er hat gespannt des Himmels-Decken/
Muß seine Huld sich über die erstrecken/
Die Busse thun. Denn muß der Dampf der Sünden/
So weit der Ost vom Westen ist/ verschwinden/
Sein Vater-Hertz fångt hefftig an zu wallen/
So bald wir Jhm in Furcht zu Fusse fallen.

6.

Der Schöpffer kennet sich und sein Geschöpffe/
Wir sind nur Staub/ zubrechlich/ schwache Töpffe/
Zwar ist der Mensch im Leben anzuschauen/
Als frisches Graß auf den beblümten Auen/
Doch wenn sich kaum die rauhen Lüffte rühren/
Jst Blum und Graß und Mensch nicht mehr zu spühren.

7.

GOtt aber låst sich unverändert finden/
Und seine Gnad an keinen Wechsel binden/
Die über die in Ewigkeit soll walten/
Die seinen Bund und Willen heilig halten/
Jm Himmel hat er seinen Stuhl bereitet/
Und über all den Scepter ausgebreitet.

8.

So lobet GOtt ihr seines Thrones Helden/
Die ihr bemüht seyd seine Macht zu melden/
Ihr die ihr euch habt seinem Dienst ergeben/
Auff! helfft das Lob des HErren hoch erheben.
Die Creatur auf Erden und dort oben/
Auch Seele du: Es soll Ihn alles loben!

Der 139. Psalm.

1.

HErr du erforschest mich. Mein Ruhen und Bewegen/
Ist besser dir als mir bewust/
Du siehst es/ wenn in meiner Brust/
So wie der Wellen Sturm sich meine Lüste regen.
Eh' mir ein Wort entfährt/ ist dir es schon bekandt/
Und was ich denck' und thu'/ das steht in deiner Hand.

2. O Allmacht! die kein Mensch auf Erden kan verstehen/
Wo ist der Ort der mich versteckt/
Den nicht so fort dein Geist entdeckt?
Könt' ich mich schwingen auf zu den gestirnten Höhen/
Mein GOtt so bist du da. Führ ich zur Höllen-Grund/
Da machest du dich auch mit Schreck und Rache kund.

3. Könt' ich der Sonne gleich den Himmels-Creiß durchstreichen/
Und folgen/ biß sie ihre Gluth
Löscht in der letzten Meeres Gluth;
So würde mich auch dort dein starcker Arm erreichen.
Der Schatten finstrer Nacht deckt meine Sünde nicht
Weil deiner Augen Blitz durch alle Winckel bricht.

4. Und HErr wie solte dir mein Wandel seyn verborgen?
Der du/ eh' ich das Licht geschaut/
Den Cörper den du mir gebaut/
Mit lebendigem Geist hast wollen selbst versorgen;

Der du von Ewigkeit schon hast gezeichnet auff/
Was mir begegnen soll/ und meiner Jahre Lauff.

5. Es kan diß Wunderwerck allein mich überzeugen/
Daß ich in unverfälschtem Sinn
Dir Danck und Opffer schuldig bin;
Da Erd' und Himmel nicht von deinen Kräfften schweigen.
So daß man eh den Sand der Wüsten zehlen kan/
Als was du grosser GOtt für Wunder hast gethan.

6. Mein Hertz ist dessen voll/ ich finde mein Vergnügen
Darin/ daß ich den gantzen Tag
Der Länge nach betrachten mag/
Wie sich doch alles muß nach deiner Ordnung fügen.
Ja wenn die Sinne sich vom Schlafe loß gemacht/
So spür' ich daß ich auch im Traum daran gedacht.

7. Wie aber? fehlt es dir itzund an Donnerschlägen/
Dem Hauffen/ der dir spöttlich flucht/
Und nur das Blut der Frommen sucht/
Zu zeigen/ daß du ihn bald in den Staub kanst legen?
Sein Stoltz und Lästern wird noch immerhin gemehrt/
Weil dein gerechter Grimm nicht dieses Wesen stöhrt.

8. Gewiß ich hasse sehr/ die dich den Höchsten hassen:
Und wenn ich seh/ wie trotziglich
Sie offtmahls handeln wider dich/
So kan ich meinen Zorn nicht in den Gräntzen fassen/
Er bricht in Flammen aus. Ich eyfre deine Schmach/
Darum so stellen sie auch meiner Seelen nach.

9. Erforsche mich mein GOtt/ und prüfe mein Gemüthe/
Schau ob noch etwan Heucheley/
Und eitle Liebe bey mir sey/
Und denn so wircke stets in mir nach deiner Güte.
Weil auch des Himmels Bahn so schmahl und schlüpfrig ist/
So leite du mich selbst der du mein Vater bist.

Der 142. Psalm.

Ich schrey / O HErr / aus Ungedult und Schmertzen
Ich flehe dich nur an / und schütte von dem Hertzen
Was mich so hefftig drückt / in deinen Vater Schooß /
Du hast mich ja wohl ehr gemacht von Aengsten loß.
Itzt thu ich keinen Schritt / so find ich neue Stricke /
Beruff ich mich auff Recht / so stößt man mich zurücke /
Die Flucht ist mir gesperrt. Die Seele leidet Noth /
Du bist mein Lebens-Theil / und ich bin gleichsam tod.
Ich traue ja auf dich / wie kanst du mich vergessen?
HErr höre mein Geschrey / die Feinde die mich pressen /
Sind mir sonst gar zu starck. Reiß doch das Band entzwey /
Das meine Seele spührt / so rühm ich deine Treu.
Und thust du mir itzt wohl / so werden alle Frommen
An mir ein Zeichen sehn / und freudig zu dir kommen.

Der 146. Psalm.

ERmunter dich mein Geist und mache dich bereit /
Zu loben deinen GOtt die gantze Lebens-Zeit /
Die Fürsten helffen nichts / die Götter dieser Erden /
Weil sie so leicht als ich zu Leichen können werden;
Wie bald verfält alsdenn was ihre Macht gebaut;
Der aber fehlet nicht der solchem HErren traut.
Den / was die Welt begreifft / als ihren Schöpffer ehrt /
Der ewig Glauben hält / Gewalt und Unrecht stöhrt /
Der Arme wohl versorgt / aus Band und Kercker reist /
Den Blinden ihr Gesicht / den Sündern Trost verheist.
Der seine Frommen liebt / den Fremdling sicher führet /
Von dem die Wittwe Rath / die Wayse Schutz verspühret /
Der in ihr eignes Netz mit Spott die Bösen treibt.
Diß Zion thut dein GOtt / der ewig König bleibt.

Gratu-

Gratulation an einen guten Freund.

Vergönne mir mein Freund / daß ich dir etwas stiffte /
Das länger dauren soll / als Ertz und Marmelstein.
Mich freut dein Wolergehn / drum fahr ich durch die Klüffte /
Die zwischen mir und dir nunmehr befestigt seyn.
Du wirst des Fürsten Rath im allerhöchsten Orden /
Da dieser Name sich bey mir im Schatten weist /
Und bist im rechten Ernst zur Excellentz geworden /
Da mich mein Bauer kaum gestrenger Juncker heist.
Getrost! ein gleicher Blick wird auch auff diese Zeilen
Und meine Niedrigkeit von deinem Gipffel gehn /
Als du dich nicht geschämt / den Briffen zu ertheilen /
Die dir von Wort zu Wort noch im Gedächtniß stehn.
Du hast dich nimmer nicht / noch andre so vergessen /
Daß man Veränderung an dir befürchten kan /
Noch nach der Aemter Maaß die Freundschafft abgemessen /
Du sahst die Redlichkeit und nicht den Purpur an.
So ist ein jeder froh / daß Fridrich dich erhoben /
Daß endlich dich das Glück erwischet bey der Hand /
Und gleichsam mit Gewalt auff einen Ort geschoben /
Den dir Verdienst und Wunsch hat lange zuerkant.
Denn mit der Mutter-Milch hast du den Trieb gesogen /
Den deines Bruders Zucht vollkommener gemacht /
Des Bruders dessen Lob Europa durchgeflogen /
Der euren Sieben Stern zum vorschein hat gebracht.
Wie rühmlich du die Zeit auff Schulen angeleget /
Das gab uns zuverstehn das tief-gelehrte Blat /
Dadurch Arminius ward in der Grufft beweget /
So bald der munter = = auff den Catheder trat;
Hernach nahmst du den Weg nach weit entlegnen Orten /
Und ludest da dein Schiff mit solchem Zeuge voll /
Das dir den Grund geleget zu einer Ehren-Pforten /
An der die späte Welt dein Denckmahl lesen soll.

Die Seyne mit der Theems zusamt der Norden Cronen/
Die sahen so entzückt dich edlen Märcker an/
Als der so erst gesehn / daß Moscau die Melonen
So gut und besser noch als Welschland zeugen kan.
Bald wurdest du entdeckt von Fridrich Wilhelms Blicken/
Du hörtest sein Geheiß / das eine Prüfung war/
Wie du zu seinem Dienst dich künfftig würdest schicken/
Und legst ein Meister-Stück an statt der Probe dar/
Sarmatien zürnt noch / weil jenen Haupt-Rebellen
Dein Arm aus seinem Schutz und seinem Schosse riß/
Nachdem du ihm gewust so künstlich nachzustellen/
Daß er als wie ein Hecht an deine Darge biß.
Es würde sich mein Kiel auff halben Weg ermüden/
Wann er mit gleichem Schritt verfolgte deinen Lauff/
Wie du ihn fortgesetzt in Waffen und im Frieden/
Das alles zeichnet schon das Zeit-Register auf.
Uns ist ja deine Müh und Wachen unverborgen /
Als du ein Krieges-Herr genehrt mit Uberfluß/
Und wie du für die Pracht des Fürsten kontest sorgen /
Bezeigt dein Marschallstab bey jenem Frieden-Schluß.
Zuletzt hast du den Staat zwo theurer Princeßinnen
Von vielen Jahren her zu deinem Ruhm geführt /
Davon die erste schon der Sternen hohe Zinnen/
Die ander noch die Welt als wie ein Wunder ziert.
Dein Churfürst / welchem sie der Himmel auserlesen/
Der stellet dich zum Haupt bey ihrem Hofe vor /
Der einem Helicon so lange gleich gewesen /
Als du Apollo warst in unserm Musen-Chor.
Weil auch die holde Schaar war deiner Huht vertrauet/
Dazu so viel Gedult als auch Verstand gehört/
So hast du sie mit Lehr und Leben so erbauet/
Daß auch dein Regiment kein Fehltritt hat entehrt.
Der Argus konte dort nicht eine Kuh bewachen /
Als ihm des Kuplers-Lied die hundert Augen schloß/
Hier aber konte nichts dein Auffsehn irre machen /
Dir war auch eine Zahl von zwölffen nicht zu groß/

(Ihr Schönen lasset euch diß Gleichniß nicht verdriessen/
Ein Anblick solcher Kuh hat Hertzen angesteckt/
Es warff sich solcher Kuh ein Jupiter zu Füssen/
Es lag in solcher Kuh ein himmlisch Bild verdeckt)
Doch wird auch dieser Kreyß dir mit der Zeit zu enge/
Der Landes-Vater sinnt auf deiner Tugend Lohn/
Und rufft dich mit Bedacht aus seiner Diener Menge/
Daß du mit weisen Rath sollst stützen seinen Thron.
Mit was Bescheidenheit/ sehn wir dein Antlitz gläntzen/
Als man dir den Beruff zur neuen Würde bringt/
Und wie schalt diese Post so bald durch fremde Gräntzen/
Weil Namurs Ubergab zu gleicher Zeit erklingt/
Zu Cotbus höret man halb Unteutsch von dir sprechen/
Hihr Leute wißt ihr wol/ was hunser Optmann ist?
Und dieser Wenden Volck hälts für ein Ampts-Verbrechen.
Wann es an deiner Schrifft nicht Hand und Siegel küst/
Doch das Vergnügen bleibt nicht nur bey den Barbaren/
Wie als Geheimten Rath dein = = = dich umfaßt/
Mag ein Geheimnüß seyn da dus allein erfahren/
Auch wie du dein Geschlecht durch dich erbauet hast.
Mehr als ein grosses Land bejauchtzet dein Erhöhen/
Insonderheit die Marck hat Ursach stoltz zu seyn/
Und schnitzt zu Hermendorff an den berühmten Seen/
Was du geworden bist/ in allen Eichen ein;
Die wohlgetroffne Wahl hat allen deinen Freunden
Ein unverhofftes Fest der Freude zugericht;
Wobey der blasse Neid sich schämt dich anzufeinden/
Und keinen Nessel-Strauß in deine Kräntze flicht.
Indessen glaube mir/ daß da ich dieses tichte/
Ein ungewohnter Zug mir selber mich entreißt/
Und nach Propheten-Art dir ewiges Gerüchte
Nebst hohem Alterthum und stetem Glück verheist.
Ich seh als im Gesicht was andre von dir hoffen/
Da die Gelegenheit dich zu was seltnes treibt/
Dir steht ein neues Feld zu neuen Thaten offen/
Dran mancher Puffendorff sich noch zu Tode schreibt.

Einladungs-Schreiben an einen guten Freund / vom edlen Land-Leben.

Die Zeilen die itzund mir aus der Feder fliessen/
Die werden abgeschickt/ Herr Bruder / dich zugrüssen /
Ob ich gleich einsam bin / so wil ich doch dabey /
Daß ich nicht unbekant bey meinen Freunden sey.
Zu Blumberg ist mein Sitz / da nach der alten Weise/
Mit dem was GOTT beschert / ich mich recht glücklich preise /
Da ich aus meinem Sinn die Sorgen weggereumt/
So daß mir nichts von Geitz/noch eitler Ehre treumt.
Ich kan das Spiel der Welt / und ihr verwiertes Wesen
Aus dem gedruckten Blat des Zeitung-Schreibers lesen /
Und wenn gleich alles wird in Blut und Krieg gestürtzt /
Wird im gerinsten nicht dadurch mein Schlaff gekürtzt.
Bleibt Friedrich nur gesund/ und hat sein Scepter Segen /
Was ist mir an Namur und Pignerol gelegen?
Und wenn ich ohne Streit die Garben binden kan /
Ficht Franckreich mich so viel als wie der Mogol an.
Hier merck ich/ daß die Ruh in schlechten Hütten wohnet/
Wenn Unglück und Verdruß nicht der Palläste schonet /
Daß es viel besser ist / bey Kohl und Rüben stehn /
Als in dem Labyrinth des Hofes irre gehn.
Hier ist mein eigner Grund / der mir ist angestorben/
Hier ist kein Fuß breit nicht durch schlimes Recht erworben/
Kein Stein der Wittwen drückt / und Wäysen Thränen prest/
Kein Ort der einen Fluch zum Echo schallen läst.
Hier kan ich Schaaf und Rind in den begränten Auen/
Die Scheunen voller Frucht / das Feld voll Hoffnung schauen /
Und wenn kein grosser Hecht hier in die Darge beist/
So gilt mein Giebel-Fang / der offt das Netze reist.
Ja wil ein stoltzer Hirsch nicht als ein Räuber sterben/
So muß er meine Saat sich scheuen zu verderben.

Von

Von allem bin ich Herr/ was in dem Paradieß
Der Vater Adam erst mit eigenen Nahmen hieß.
Mein Reden darff ich hier auff keiner Schalen wägen/
Auch nicht gewärtig seyn/ wenn mir es ungelegen/
Daß aus Gewohnheit mich ein falscher Freund besucht/
Und wohl aus Höfflichkeit in seinem Sinn verflucht.
Hier leb ich/ wie ich soll/ mein Wille giebt Gesetze/
Und keinem Rechenschafft/ ich fürchte kein Geschwätze/
Wenn da der Hundes-Stern an Firmamente glüth/
Man mich bey dem Camin im Fuchs-Peltz sitzen sieht.
So mach ichs wenn die Lufft mit Regen ist bezogen/
Wenn Iris aber hat mit dem gefärbten Bogen
Den Horizont becrönt/ führt mich auf neue Spuhr
Das Wunder-grosse-Buch der gütigen Natur.
Mein GOtt! was zeiget uns doch die an allen Seiten?
Denn halt ich ein Gespräch mit frommen Arbeits-Leuten/
Die stellen manchen Schluß in ihrer Einfalt dar/
Der selbst dem Seneca noch schwer zu lösen war.
Da seh ich was für Wahn uns Menschen offt bedecket/
Daß viel gesunder Witz auch in den Sclaven stecket/
Und was ein grosser Mund als ein Orakel spricht/
Zu weilen mehr betreugt/ als nicht ein Irrwisch-Licht.
O mehr als güldne Zeit! belobtes Acker-Leben.
Dem Himmel sey gedanckt/ der mir die Krafft gegeben/
Daß ich/ der noch nicht gar an viertzig Jahre geh/
Schon am gewünschten Ziel so vieler Greisen steh.
Hier kanst du biß im Herbst/ mich liebster Bruder finden.
Und wenn du deinen Freund aufs neue wilst verbinden/
So stelle dich und die bey dir im Hauße seyn/
So bald es müglich ist/ in meiner Atmuth ein.
Was dich bekümmern kan/ das laß zurücke bleiben/
Ein fröliches Gespräch soll uns die Zeit vertreiben/
Wird gleich auch manchen Tag der Sonnen-Schein vermist/
Genug daß unser Geist nicht wetterleunisch ist.

Seit vielen Jahren hat bey mir kein Lied geklungen/
Die Leyer ist verstimmt/ die Saiten abgesprungen/
Wer weiß was Phöbus thut/wenn nur dein Antlitz lacht/
Ob nicht ein neuer Trieb die Adern schwellen macht.
Mich dünckt ich seh euch schon ihr angenehmen Gäste/
Wie ihr gefahren kommt zu einer Bauren-Köste/
Wie in der freyen Lufft/ da alles spielt und schertzt/
Sich auch Eusebius mit seiner Justgen hertzt.
Charlotten/ Christian/ und deinen theuren Fritzen/
Die seh ich eingepackt auffs schmale Bänckgen sitzen;
Doch wo die Pape bleibt mit ihrer breiten Brust/
Und auffgethürmten Kopff/ das ist mir unbewust/
Ich dencke daß sie sich vor dißmahl wird bequemen/
Wo die Bediente stehn/ ein Plätzchen einzunehmen/
Weil noch kein Handwercks-Mann zu der verdammten Tracht/
Die Sprügel und den Raum hat hoch genug gemacht.
Eins Bitt ich/ nehmt verlieb/ wenn ich nach Art der Hirten/
Euch nicht mit Ortolans und Nectar kan bewirthen/
Denn man auf meinen Tisch sonst selten etwas trägt/
Das nicht mein Feld/ mein Stall/ mein Teich und Garten hegt.
Auf! bilde dir nur ein/ du solst nach Hermstorff reisen/
Und kan ich dir hernach schon nicht desgleichen weisen/
So tröste dich damit/ daß/ du mein werther Gast/
Nicht weniger als dort' hier zu befehlen hast/

Ein ander Schreiben.

HErr Bruder ich bin froh/ daß deine werthe Schrifft/
Mit dem was mich ergötzt/ so wol zusammen trifft/
Daß ich es wagen durff/ da ich aus dem Gedränge
Des Hofes müßig geh/ erbauliche Gesänge
Mit dir zu stimmen an/ und daß in unserm Geist.
Das alte Schrodt und Korn sich ohne Zusatz weist.
Beglücktes Vaterland das uns hat auferzogen/
Und wir noch glücklicher/ daß uns nicht hat betrogen

Das eitle Gauckelspiel! wolan so nimm dis Blat/
Das dir zum zweytenmahl mein Kiel gewidmet hat;
Der soll/ wenn du ihn wirst mit gleicher Lust erwecken/
Dir meine Phantasey noch mehr und mehr entdecken/
Denn du bist nicht ein Mann nach Art der neuen Welt/
Der den Machiavell für sein Gebet-Buch hält/
Der sich bloß auf die Kunst den Hof zu schmeicheln leget/
Und einen Juncker kaum Herr Ohm zu nennen pfleget/
Kein Glück ist dir zu starck/ das dich bemeistern kan;
Dir legt kein Fürsten-Blick die Güldne Fessel an;
Du lebst wie mancher nicht als Last-Vieh angebunden/
Was du der Herrschafft stiehlst/ das sind vergnügte Stunden.
Kein fremdes Wohlergehn ists was dein Hertze nagt/
Mir ist nicht unbewust/ daß dir ein Schertz behagt/
Wenn nur ein freyes Wort/ das uns die Zeit verkürtzet/
Nicht seinen Honig-Seim mit Coloquinten würtzet/
Und nur kein heimlich Gifft den Nechsten sticht und schilt
Daß manchem Papagey der Kopff von Eyfer schwilt.
Du forderst keinen Pracht der köstlichen Pancketen/
Für dir darff keiner nicht mit schlechter Kost erröthen;
Ich weiß daß du die Zeit mit Wirthschafft offt vertreibst/
Und selbst wie Plinius und Columella schreibst.
Wird doch kein Bücher-Saal im Teutschen Reich gefunden/
Da nicht Eusebius in Pergament gebunden/
Durch Hohbergs treuen Fleiß die späte Nachwelt lehrt/
Wie die Murene sich in seinen Wassern mehrt.
So soll denn alle Frucht/ die mein Gehirn gebiehret/
Weil uns doch gleicher Sinn zum gleichen Handwerck führet/
Dir künfftig eigen seyn/ wenn nur nicht Grieß und Gicht
Die Unschuld volle Lust zu zeitig unterbricht.
Nimm diß zur Antwort hin auf die geehrten Zeilen/
Die gestern dir beliebt mir wieder zu ertheilen/
Nun send ich werther Freund den Danck der dir gebührt/

Das

Daß schon dein muntrer Knecht die Räder hat geschmieret/
Damit du desto eh'/ mit den geliebten Deinen/
Auff meinem Meyerhoff am Freytag kanst erscheinen.
Fort Selben! biß der Trab euch das Gebiß beschäumt
Euch ist schon Kripp und Stall bey zeiten ausgeräumt.
Seyd stoltz / weil ihr vielleicht noch nicht in einem Wagen/
So viel von edlen Blut der = = = habt getragen/
Schickt euch zur stillen Ruh/ und einem kurtzen Lauff/
Und haltet länger nicht den Wirth zu Blumberg auff/
Denn wenn er einen Hund von weiten bellen höret /
Ein freudiges Gesicht nach seinen Gästen kehret.
Ihr dürfft nicht nach dem Schritt der andern Rösse sehn/
Denn jene läst mit Fleiß ihr Herr so langsahm gehn/
Daß ihn das Tugend-Bild / das mit so holden Blicken
Ihm an der Seiten stralt/ noch länger soll entzücken.
Doch glaubt mir / wenn er ihr nur das geringste sagt/
Dadurch ihr Helden-Muth in Harnisch wird gejagt/
Wird nach dem ersten Blitz der zornigen Geberden /
Er selbst vom Schrecken stumm/ die Braune rasend werden.
Zuletzt ersuch ich dich / daß meiner Grillen Tand /
Herr Bruder dir allein / nicht Fremden sey bekandt.
Ein Lied das ich nur dir / und keinem andern singe/
Das ist kein Ständgen nicht / das ich der Strasse bringe/
Ein Kuß der Marck und Bein in Keuschheit zittern macht/
Wird / wenn es niemand sieht/ zum besten angebracht.
Ich habe guten Fug ein solches zubegehren/
Drum wirst du als ein Freund / es deinem Freund gewehren;
Sonst zieh ich meinen Kopff als wie die Schnecken ein/
Und werde weniger/ als sonst dein Diener seyn.
Mit den Satyren selbst / die in den Wäldern hüpffen /
Werd ich auff solchen Fall/ mich wieder dich verknüpffen/
Und schreyen daß es weit durch Berg und Thäler gält /
Daß auch der beste Freund nicht Treu und Glauben hält.

Gedan-

Gedancken über etliche Maßquen in einer Wirthschafft 1682.

Diane.

Wo hab' ich mich verirrt? wo bin ich eingekehret?
Warum ist dieser Orth so herrlich ausgerüst?
Es scheinet/ wo ich bin/ daß auch mein Tempel ist/
Weil hier so manches Volck/ als Göttin mich verehret.

Sultanin.

Man zittert nun nicht mehr vor Ketten und vor Banden/
Ist in der Barberey ein solches Bild vorhanden/
So wird dort mit der Zeit an Fesseln Mangel seyn/
Denn wer nur sehen darff stellt sich zum Sclaven ein.

Sultan

Kein Ottomanner Printz mit allen seinen Reichen/
Ist mir an Tapfferkeit und Ansehn zu vergleichen.
Nur eins macht daß ich nicht unüberwindlich bin:
Die ungemeine Zier der holden Käserin.

Schäffer.

Kommt last uns wieder gehn/ und zu den Schaafen kehren/
Die Liebe möchte sonst uns alle Ruh verstöhren.
Ey was vor schönes Volck kriegt man allhier zu sehn!
Die Unschuld leidet Noth; kommt last uns wieder gehn.

Ziegeunerinnen.

Nehmt eure Hertzen wohl in acht/
Die ihr diß lumpen Volck nicht kennet/
Das nur auff Mord und Raub durch Land und Städte rennet/
Sie haben viel schon in Gefahr gebracht.
Sie zeigen unser Glück und Unglück richtig an/
Dieweil ihr Ja und Nein uns beydes schaffen kan.

Mohren.

Allein die heisse Gluth/ die in verliebten Hertzen
Entflammt/ hat unsre Haut so heßlich können schwärtzen/
Und das ist wunderns werth in unsern Mohren-Land/
Wir beten das noch an/ was uns hat schwartz gebrant.

Hauß-Knecht.

Der Küch und Keller weiß in gutem Stand zu halten/
Muß billich dieses mahl des Haußknechts-Amt verwalten/
Ihn lobt ein jeder Gast/ denn wo sein Stab sich rührt/
Es sey Schertz oder Ernst/ wird Uberfluß gespührt.

Charlaten.

Ich bin auf diesem Plan mit Theriack erschienen/
Mit Balsam und Extract/ ich gebe guten Kauff;
Es komme wie es will/ hört gleich mein Handel auf/
So kan --- mir neues Geld verdienen.

Jude und zwo Jüdinnen.

Ich bin auf Schacherey und auff Betrug bedacht/
Und manchen falschen Stein hab ich schon angebracht.
Lacht nicht/ ihr die ihr seht zwey Weiber mit mir wandeln/
Wer Lust zu kauffen hat/ kan eine von mir handeln.

Pickelhering.

Es mögen andre sich verkleiden/
Mein Leib kan nicht Verstellung leiden/
So wenig als mein treuer Sinn.
Drum zeig ich mich/ auch selbst am Fest der Freuden/
So wie ich von Natur beschaffen bin.

Moscowiterin.

Wer ist der Wunder-Peltz behängt mit hundert Schwäntzen/
Die uns der Kürschner hohlt von Moscau kalten Gräntzen?
Man sagt daß Prügeln dort der Liebe Zeichen sey/
Warum schlägt ihr der Mann nicht Arm und Bein entzwey?

Gärtnerin.

Die dieses Gärtner-Weib in ihrer Einfalt schauen/
Die glauben nicht zu sehr dem frommen Angesicht.
Den stillen Wassern ist am wenigsten zu trauen/
Wist daß man viel von ihr und dem * Apthecker spricht.

Als

* War ihr Mann.

Als den Abend vorher am Buß-Tage drey Masquirte Damen sich bey Hofe eingefunden.

Als gestern unsre Stadt / wie ehmahls Ninive /
Im Sack und Asche lag / und ihre Fasten hielte /
Geschah es bey der Nacht / daß zwischen Ach und Weh /
Das schon betrübte Volck ein neues Schrecken fühlte.

Drey Masquen liessen sich in fremden Zierath sehn /
Ich weiß nicht ob sie uns vielleicht zum Trost erschienen.
Sie sahen denen gleich / die hin zum Paris gehn /
Durch seinen Richter-Spruch den Apffel zu verdienen.

Propheten / die ihr sonst die Geister prüfen könnt /
Und ob es solche sind die GOtt den HErren loben /
Ihr / die ihr jedes Ding bey seinem Namen nennt
Sagt kamen diese drey von unten oder oben?

Danck-Schreiben.

Vergönnt mir Schönsten / daß ich mag
Durch diesen Brief die Hände küssen
Die gestern einen gantzen Tag
Zu meinem Dienst sich regen müssen;
Und daß ich meine Danckbarkeit /
Zu der ich euch verbunden lebe /
Bey dieser frühen Morgen-Zeit
Gehorsamst zuerkennen gebe.

Denn daß die liebe Dorilis
Vielleicht nicht meiner gantz vergessen /
Das hab ich keinem sonst gewiß
Als eurer Arbeit beyzumessen.
Ich sehe noch in meinem Sinn
Die zarten Fingerchen spatziren /
Um diese / der ich eigen bin /
Mit hundert Schleiffen auszuzieren.

So lange wie ich reden kan /
Soll immer euer Lob erschallen /
Weil ihr so manchen Stich gethan
Mir armen Diener zu gefallen.
Mein Hertz das stellt sich selber ein /
Mit diesem will ich euch begaben /
Wenn ihr nur wolt zu frieden seyn /
Ein schlechtes Macher-Lohn zu haben.

Es schien / als woltet / schönstes Paar /
Ihr beyde mit einander streiten /
Wer / was noch sonder Ordnung war /
Am besten könte zubereiten.
Ihr habt zu eurem Ruhm und Preiß /
Mir etwas gutes ausgelesen /
Jedoch ist eure Müh und Fleiß
Mehr werth als mein Geschenck gewesen.

Nur daß ihr ohne Fingerhut
Gefochten und den Daum verlezt /
Daß euer schönes Purpur-Blut
Die eine Lilien-Hand verletzt /
Hat mir so weh' als euch gethan /
Weil ich mir die Gedancken mache /
Daß dieses Blut schreyt Himmel an /
Und fodert die verdiente Rache.

Verfluchte Nadel die du dich
So eines Frevels unternommen /
Ich wünsche daß kein guter Stich
Mag mehr von deiner Spitze kommen /
Sonst aber wünsch ich zum Beschluß /
Um mich nicht länger zu verweilen /
Daß bald mein Demuths-voller Kuß /
Den bösen Daum mag wieder heilen.

Schreiben eines Cammer-Mägdchens an die Frl. von C.

WEil sich doch keine Magd darf in ihr Zimmer wagen/
Und ihre Blicke nicht auf schlechte Leute gehn/
So muß ich durch diß Blat mich über sie beklagen/
Nachdem mir ohne Schuld so grosse Schmach geschehn;
Erinnert sie sich noch wie gestern bey dem Tantze/
Ihr ungerechter Spruch mich aus der Reyhe stieß/
Ja aus der Kammer selbst/ (als wenn ich ihrem Glantze
Ein Anstoß würde seyn/ ins Elend wandern hieß.
Den Schwager welcher mich zu seinem Unglück wehlte/
Den traf mit mir zugleich ihr hartes Donner-Wort/
Und weil mir ein Geschlecht von sechszehn Ahnen fehlte/
So muste Coridon mit samt der Nymphe fort.
Ich glaube daß es nicht der Juno mehr verdrossen/
Als Paris ihren Grimm durch seine Wahl erweckt;
Ich schwere/ daß vor Angst ich wenig Ruh genossen/
Ihr zornig Angesicht hat mich im Schlaff erschreckt.
Die Hochzeit ist wol recht mein Trauer-Fest geworden/
Was andre frölich macht/ ist Ursach meiner Pein/
Die Braut ist eine Magd noch in geringern Orden/
Doch wird sie hoch geacht ich muß verhöhnet seyn.
Die gantze Mägde-Zunfft wird meiner spöttlich lachen/
Die Fama trägt es schon biß auff den Fisch-Marck hin/
Daß mein Verhängniß mir den Schand-Fleck wollen machen/
Und was ich vor ein Ball des falschen Glückes bin.
Ich kan mich Fräulein/ nicht an ihrem Hochmuth rächen/
Doch hoff ich daß es ihr soll nach Verdienst ergehn/
Daß noch ein = = = ihr wird den Starr-Kopff brechen/
Denn werd' ich Freud und Lust an meiner Feindin sehn.

Lob des Tobacks.

SOnn und Licht hat sich verkrochen /
Und die Nacht ist angebrochen /
Soll ich nun des Tages-Last /
Meine Sorgen und mein Grämen
Auff das Lager mit mir nehmen?
Nein / ich wil um meine Rast
Zu befordern erst die Pfeiffen
Mit Toback gestopfft ergreiffen.

Unter allen seltnen Waaren /
Die man uns in vielen Jahren
Hat aus Indien gebracht /
Wird bey Jungen und bey Alten
Dieses Kraut den Preiß behalten /
Weil es frohe Geister macht;
Ja biß sich die Welt wird trennen /
Wird sein stetes Opffer brennen.

Andrer Tand der Spецereyen
Kan dem Leibe nicht gedeyen /
Und was ist für Angst und Noth /
Was für Kriegen und für Morden /
Nach der Zeit verspühret worden /
Da des Goldes theurer Koth
Selbst in ihren eignen Hafen /
Macht die Könige zu Sclaven?

Des Tobacks-Kraut güldne Blätter
Sind bey manchem Unglücks-Wetter
Ein beliebter Gegen-Gifft /
Wider Pest und Leibes-Wunden /
Sind sie schon bewerth gefunden /
Und wenn uns ein Kummer trifft /
Können wir durch sanfftes Hauchen /
Sie zu unserm Labsahl brauchen.

Daß

Daß die Lust und Pracht der Erden/
Und ich selbst zu nichts muß werden/
Hat mich der Toback gelehrt/
Wenn sein zarter Dampff sich zeiget/
Der hoch in die Lüffte steiget/
Und sich bald in nichts verkehrt;
Daß nun solch ein Kraut entsprossen/
Hat den Satan sehr verdrossen.

Er kan ohne dem nicht leiden/
Wenn ein Mensch in stillen Freuden
In ihm selbst vergnüget ist.
Drum des Vaters eitler Grillen
Seinen Wunsch nicht zu erfüllen/
Schmauch ich als ein frommer Christ.
Er und alle Welt mag toben/
Ich will den Toback doch loben.

Carolus Magnus.

Diß ist der grosse Carl/ Pepins des Kleinen Sohn/
Der/ weil ihm ward sein Reich der Francken viel zu enge/
Die Teutschen überwandt und ihrer Götzen Menge/
Auch in Italien fand einen neuen Thron/
Da ihm Pabst Leo gab die Käyserliche Cron.

Ludovicus Pius.

Weil Ludwigs Mildigkeit die Kirchen wohl verpflegt/
Wird billig ihm das Lob des Frommen beygelegt/
Dem Vater folgt er nach in allen seinen Reichen/
Muß aber eh' er stirbt noch seinen Kindern weichen.

Lotharius I.

Ein Strich im Teuschen Reich Austrasien genant/
Rom und Italien/ zusamt der Käysers-Würde/
Ward mir nach hartem Streit zum Erbtheil zu erkant.
Der Purpur ward zuletzt mir eine solche Bürde/
Daß ich den Münchs-Habit im Closter besser fand.

Ludovicus II.

Italien / das war mein Eigenthum /
Dabey ich auch den Käysers Titul führte
Durch Tapfferkeit die mancher Feind verspürte /
Und durch Verstand erwarb ich grossen Ruhm.

Carolus Calvus.

Der Himmel läst sich nicht durch langes Unrecht höhnen /
Ich trat im Käyserthum dem ältern Bruder vor /
Und nahm das Welsche Reich / biß ich von dessen Söhnen
Geschlagen und gejagt / durch Gifft den Geist verlohr.

Otto M.

Der Ungern wildes Volck / die Böhmen / Dänen / Wenden
Und Welschen zittern schon / wenn sie in meinen Händen /
Das Schwerdt der Rache sehn; die Satzung führ ich ein:
Daß wer in Teutschland herrscht / hinfort soll Käyser seyn.

Otto II.

Ich fand im Teutschen Reich / und sonst viel Wiederwillen /
Doch Glück und Tapfferkeit die konten alles stillen /
Ich war der Frantzen Schreck / und Saracenen Tod /
Allein der Griechen Krieg der brachte mich in Noth.

Otto III.

Die Hoheit meines Reichs beschützt ich durch die Waffen /
Man machte mir zu Rom mit Auffruhr viel zu schaffen /
Ein Weib voll Zorn und List / die schickte mich ins Grab /
Als sie mir Gifft und Tod durch Handschuh übergab.

Heinricus Sanctus.

Die Feinde müssen sich vor meiner Macht verkriechen;
Aus Welschland trieb ich weg den gantzen Schwarm der Griechen;

Die

Dieweil mein Ehgemahl stets Junfrau bey mir bleibt/
Werd ich der Heiligen Register einverleibt.

Cunradus II. Salicus.

Ich sah vor meinem Glück Gewalt und List zerrinnen/
Mir konte weder Sclav noch Ungar abgewinnen.
Nachdem das Teutsche Volck zum Käyser mich gemacht/
Hab ich Burgundien ihm wieder zugebracht.

Heinricus III.

Der Ungern Ubermuth/ der gar zu hoch gestiegen/
Muß doch der Majestät des Reiches unterliegen/
Die ich zu meiner Zeit noch unverletzt behielt;
Ob gleich der Päbste Trug auf ihren Fall gezielt.

Heinricus IV.

Nunmehr verfällt das Reich in Auffruhr/ Mord und Brand/
Und ob ich gleich mit Ruhm viel Gegen-Käyser dämpfe/
Und mehr als 60. mal in Schlachten glücklich kämpfe/
Behält der Päbste Bann doch endlich Oberhand.
Darauf mir wiederfährt/ was kaum die Nachwelt glaubt:
Daß mir mein eigner Sohn/ die Cron und Ehre raubt.

Uber das Bildniß des Luxenburgs.

Es soll dir Glück und Sieg seyn immer zugesellt/
Sprach Satan/ als ich ihm den krummen Rumpff verschrieben/
Da Franckreich ist erschöpfft/ holt er mich aus der Welt/
So daß der schlaue Schelm mir nichts ist schuldig bleiben/
Ach hätte nicht die Noth mein Vaterland gedrückt/
Und ich nur diesen Punct in den Contract gerückt.

Uber das Bildniß des Printzen von Wallis.

Ein Vater heißt mich Sohn / die Schwestern sagen nein/
Und wollen nicht einmahl der Mutter Zeugniß glauben/
So kan dann zwischen mir/ und die mir Cronen rauben/
Allein GOtt und die Zeit/ sonst niemand Richter seyn.

Die edle Freyheit bey dem Land-Leben.

EIn Sinn der nur nach seinem Ursprung schmeckt /
Und sich nicht in den Schlamm der Eitelkeit versteckt/
Kan/ was der Pöbel sucht / mit leichter Müh vergessen.
Dem Weisen ist sein Vaterland die Welt/
Er bleibet unbewegt / wenn alles bricht und fällt/
Und wil sein Glück nach nichts als seiner Freyheit messen.

Es kan ein solcher Mann sich an sich selbst vergnügen;
Hat ein gecröntes Haupt ihm etwan wohl gewollt /
Ist ihm das Vatican um seiner Tugend hold /
Ja will ein Fridrich selbst nach seinem Urtheil kriegen/
So wird Er doch von Cron und Purpur nie bethört;
Kein Wechsel kommt/ der sein Gemüthe stöhrt;
Drum wenn das Glück ihm endlich kehrt den Rücken /
Kan er mit eben dieser Hand /
Die gantzer Länder Zinß zur Pracht hat auf gewandt/
In Demuth und Gedult ihm selst die Hosen flicken.

Sein Hof wird ihm ein Hoff ; sein Acker seine Freude;
Ein finstrer Dannen-Wald sein Pomerantzen Hauß;
Der Heerde theilet er alsdenn die fette Weide /
Wie sonst dem Krieges-Heer / mit treuer Sorgfalt aus.
Der Fürwitz treibt ihn nicht viel neues mehr zu wissen/
Als was sein Meyer bringt ; Er kehrt sich wenig dran
Wer dort in einer Schlacht zu Boden wird geschmissen /
Wenn er in Sicherheit die Garben binden kan.

Ist ihm nicht mehr vergönnt zu küssen eine Docke/
Die ihre freche Stirn mit Thürmen überhäufft/
So thuts ihm ja so wohl/ wenn er nach einer greifft/
Mit schlecht=geflochtnem Haar und aufgeschürtztem
Rocke.

Wenn ihn zuweilen auch ein kleiner Kummer drückt/
Wird er nicht weniger entzückt/
So bald der Dudel=Sack in seiner Schencke klinget/
Als wenn Bellerophon von seiner Liebe singet;
Und kan er nicht ein blanc mangé,
Noch auch Linguatolé
Auf seiner Taffel haben/
So wird er sich an Gloms und an Pomocheln laben.

Nun edles Preussen du/ du kriegst so einen Gast/
Den du gewiß zu lieben Ursach hast.
Du bist beglückt/ dieweil du Jhn gebohren/
Beglückter/ daß er dich zum Ruh=Platz hat erkohren/
Worin Er/ was sein Geist an Schätzen bey sich trägt/
Als in der Mutter Schooß/ verwahrlich niederlegt.

Das Land von Mancha mag sich immerhin erheben/
Daß nach vollbrachtem Ritter=Spiel/
Kichote dort beschloß den Rest von seinem Leben;
Sein Ruhm gilt lange nicht so viel/
Als daß ein Curius nach größren Helden=Thatten/
Zuletzt auf deinem Heerd will seine Rüben braten.

Sprichst du: was hilfft es mir ein Landes=Kind zu ehren/
Das von dem Hofe weicht/ wenn es mich schützen soll.
Und keinen Schoß kan von den Hufen kehren?
Ach Preussen denck: Perkun/ Protimpos und Kirkoll/
Die thaten auch bey jener heilgen Eichen
Vor dem nicht immer Wunder Zeichen/
Da sie dein Opffer=Holtz doch offt berühret hat/
Dein Held vermag so viel als sie mit Rath und That.

Drum schicke dich wie Er / ins Glück und in die Zeiten/
Und öffne Thor und Hertz/ den Einzug zu bereiten.

Die Welt läßt ihr Tadeln nicht.

MErck auf / ich bitte dich / wies jenem Alten gieng/
Der/ um die Welt zu sehn/ noch an zu wandern fieng/
Ein Esel trug ihn fort / sein Sohn war sein Gefährte.
Als nun der sanffte Ritt kaum eine Stunde währte /
Da rief ein Reisender ihm unterwegens an:
Was hat euch immermehr das arme Kind gethan /
Daß ihrs laßt neben euch auf schwachen Füssen traben/
Drum stieg der Vater ab und wich dem müden Knaben.
Doch als er dergestalt die Liebe walten ließ /
Sah er daß man hernach mit Fingern auf ihn wieß.
Ihr köntet ja mit Recht hört er von andern Leuten/
Zum wenigsten zugleich mit eurem Buben reiten.
Er folgte diesem Rath / und als er weiter kam /
Erfuhr er daß man ihm auch diß für übel nahm/
Es schry ein gantzer Marck: ihr thut dem Thiere Schaden/
Man pflegt nicht / so wie ihr / sein Vieh zu überladen.
Der Alte der noch nie die Welt so wohl gekant /
Der kehrte wieder um/ wie ers am besten fand /
Und sagte / solt ich mich in alle Menschen schicken;
So packten sie mir gar den Esel auf den Rücken.

Der Tod des ungerechten Geitzhalß.

DEn Harpax / welcher sich zum reichen Mann gelogen /
Und selten einen Spruch im Richter=Amt gethan /
Den er nicht nach dem Werth der Gaben abgewogen/
Den griff vor kurtzer Zeit ein brennend Fieber an.
Dieweil es aber fand gar wenig an zuzünden/
Indem der schnöde Geitz das meiste weggezehrt /
Kroch es der Flamme gleich / die auch bey starcken Winden
Nur langsam durch den Sand verwachsner Aecker fährt.

Ver=

Vermeynest du / mein Freund / daß dieses ihm verdrossen?
O nein! der weise Mann braucht die Gelegenheit;
Weil ihm kein Essen schmeckt / ist seinen Hauß-Genossen
Auch nur die halbe Kost / ein Krancken-Mahl bereit.
Er läßt sie ins gesamt vor seinen Stuhl bescheiden
Und lehrt / was Mäßigkeit vor edlen Nutzen schafft;
Auch wie von Uberfluß sein Magen müsse leiden /
Der gleichwol ins geheim den falschen Kläger strafft.
Die Knechte deren Hertz sich noch nicht loß gerissen
Von dem was Regung heißt / die sehnen sich nach Brodt /
Ihr Hunger der nichts wil von leeren Regeln wissen /
Wünscht bald dem krancken Wirth Gesundheit / bald den Tod /
Die Schwachheit mehret sich; Doch Harpax wil nicht sterben /
Er denckt der Sache nach / wie kläglich daß es sey:
Eh' als die Welt vergehn / und andre lassen erben;
Drum suchet er den Rath der Seinigen herbey.
Die wollen seine Gluth mit Kraut und Eßig brechen /
Er schlägt es aber ab / weil er die Kosten scheut /
Und fragt nach niemand sonst / der bloß durch Seegen-sprechen /
Aus Freundschafft / ohne Geld / und anders nichts / befreyt.
Der Anschlag geht nicht an: man muß zum Artzte schicken /
Der kommt / der Krancke spricht: Es fehlt mir an der Ruh' /
Und wird mir euer Fleiß in dieser Cur gelücken /
Sag' ich zur Danckbarkeit euch meine Dienste zu;
Ich kenne euren Streit / und weiß vielleicht von allen
Mehr Nachricht als ihr selbst; und bildet euch nur ein /
Daß wider euch gewiß das Urtheil werde fallen /
So bald ein anderer als ich werd Richter seyn.
Der Artzt dem dieses Wort durch Marck und Beine dringet /

Fällt

Fällt auff den Krancken zu / beklammert Pulß und Hand /
Und weil sein eignes Blut / aus Furcht und Hoffnung
springet /
So setzt er aufs Papier mehr als ihm selbst bekandt.
Eins kränckt den Harpax noch / daß er nichts von Processen
Des Apotheckers weiß ; Doch denckt er / Zeit bringt
Rath !
Bin ich nur erst gesund ! Es kommen unterdessen
Die Mittel welche ihm das Glück verschrieben hat.
Er aber darf aus Geitz dieselbe nicht geniessen /
Denn er den Stärck-Tranck schont / wenn er am besten
labt ;
Ihm selbst die Pulver stiehlt / und steckt sie unters Küssen /
Ja selbst mit diebscher Faust das Gold von Pillen
schabt.
So daß je mehr und mehr die Lebens-Kräffte schwinden ;
Und man schon in der Stadt viel Freuden-Zeichen sieht /
Weil / der die Waysen drückt / und Wittwen pflegt zu
schinden /
Nun wie ein halbes Aaß den letzten Athem zieht.
Der Sohn / der allbereit im Geist Ducaten zehlet /
Die Frau / die ihren Sinn auff junge Freyer kehrt /
Die trauren / daß er sich und sie so lange qvälet /
Und fragen : Welchen er von Geistlichen begehrt ?
Er spricht : der meinen Sohn zur Tauffe hielt / Herr Velten /
Denn wie ihr wißt so blieb der Pathen-Pfennig aus /
Steht ihm dergleichen frey / so muß es mir auch gelten ;
Drum beicht' ich frey bey ihm / ich und mein gantzes
Hauß.
Der Schrifftgelehrte kommt / mit fast betrübten Blicken /
Und hofft in Testament zu stehen oben an ;
Er wil Magd / Frau und Kind mit seinem Trost erqvicken /
Von denen keiner mehr das Lachen bergen kan.
Man führt ihn stille fort ; er pflantzt sich bey dem Krancken /
Betrachtet die Gefahr / die mehr als allzugroß /

Und

Und schüttet ihm den Sack voll heiliger Gedancken/
Mit Thränen untermengt / in seinen matten Schooß.
Er klagt: daß so ein Mann sein theures Haupt soll neigen/
Der so viel Tugenden auf Erden ausgeübt/
Und welcher noch vielleicht wil in dem Tode zeigen/
Wie er so inniglich das Predigt-Amt geliebt.
Nein Herr Gevatter nein/ schreyt Harpax ihm entgegen/
Sterb' ich so werdet ihr nicht einen Groschen sehn/
Doch wenn ihr durchs Gebet den Him̃el könt bewegen/
Daß ich nicht scheiden darf/ so möcht es anders gehn.
Herr Velten stutzt / und fängt den Stachel an zu wetzen/
Nachdem der Fuchs-Schwantz nichts beym Sünder ausgerichtt/
Und rufft: er solle doch sein Unrecht hier ersetzen/
Wo nicht / so sey kein Platz vor ihm im Himmel nicht.
Er zehlt an Fingern her die falschen Eydes-Schwüre/
Womit er GOtt und Recht/ und andere verletzt/
Wie manchen/ der itzund sich nährt vor fremder Thüre/
Er aus dem Eigenthum des Seinigen gesetzt;
Wie lang' er kupffern Geld so häuffig lassen regnen/
Als seines Fürsten Gunst zum Deckel ihm gedient.
Was wird / Gevatter / euch in jener Welt begegnen/
Wenn ihr euch nicht bekehrt / und in der Zeit versühnt?
So warnt sein treuer Mund / so bald er nur gespühret/
Daß er kein Erbe nicht vor dißmahl werden soll/
Der Krancke dem er nie das Hertz so scharff gerühret/
Spricht mit gebrochner Stim̃: ach! ich erkenn' es wol!
Giebt aber dieses mahl des Höchsten Wunder-Güte/
Auf wenig Jahre nur dem schwachen Leibe Frist/
So wil ich/ glaubt es mir / aus Christlichem Gemüthe
Ein Werck der Liebe thun / das recht erbaulich ist.
Denn / denen ich vorhin das Ihrige genommen/
Die sollen wiederum davon den zehnten Theil
Von mir / wie sichs gebührt / um Zinß gelehnt bekommen/
Ach freuet euch mit mir/ daß mein Gewissen heil.

Man

Man siehet bald darauff Jhn mit dem Tode ringen/
Der gute Velten wird vom Beten abgeschreckt;
Doch andre fahren fort mit Sprüchen und mit singen/
Dadurch die Andacht wird der Sterbenden erweckt;
Als er nun ohngefehr von seinem Heyland höret/
Der seine Schuld bezahlt / die Handschrifft ausgelöst/
Da wird er so von Geitz und Phantasey bethöret/
Daß er noch diese Wort aus seinem Rachen stößt:
Was? er meine Schuld bezahlt / die Sache schwebt im Rechte/
Jch werde nichts gestehn / wer weiß wer noch verliert/
Damit entfuhr der Geist dem losen Mammons-Knechte/
Dem jeder nun das Grab mit einem Schelme ziert.

Letzte Pflicht der Freundschafft/dem seel. Grafen Theodoro von Dona/auf derjenigen Stelle abgestattet/da derselbe wenig Wochen zuvor im Sturm vor der Stadt Ofen den tödtlichen Schuß empfangen.

1.

Laß mein bekleḿtes Hertz der Regung nur den Zügel/
Begeuß mit einer Fluth von Thränen diesen Hügel/
Weil ihn mein treuster Freund mit seinem Blut benetzt.
Auf dieser Stelle sanck der tapffre Dona nieder/
Hier war sein Kampf und Fall/ hier starrten seine Glieder/
Als ein verfluchtes Bley die theure Stirn verletzt/
Das/ eh der Sonnen Rad den andern Morgen brachte/
Jhn leyder! gar zu bald zu einer Leiche machte!

2.

Ach lebte Theodor/ wie wolt ich mit Vergnügen
Das stoltze Buda sehn in seiner Asche liegen?

Jch

Ich wolte manchen Ort / der bey der späten Welt
Berühmt verbleiben wird / mit Lust und Fleiß bemercken /
Dort wo der Feind versucht die Seinige zu stärcken /
Doch wie ein schüchtern Wild in Tod und Stricke fällt;
Hier wo die Unsrige zuletzt die Stadt ersteigen /
Wenn er nur alles das mir selber könte zeigen?

3.

Jetzund betrüben mich die umgewühlte Mauren;
Nicht den verdienten Lohn des Mein-Eyds zubedauren /
Den sich der Himmel selbst zu straffen ausgerüst;
Es müsse ferner noch der Hund dem Adler weichen!
Man jauchzt mit gutem Recht bey diesem Sieges-Zeichen /
Ich meine weil es, dem ein Sterb-Mahl worden ist /
Den ich so sehr geliebt / und kan nicht ohne Grauen /
Bey diesem grossen Glück / mein gröstes Unglück schauen.

4.

Mich deucht / daß er mir noch vor dem Gesichte schwebet /
Und daß sein froher Geist den Cörper noch belebet /
Daß ihm die Redlichkeit noch aus den Augen sieht;
Ich stelle mir noch vor die angenehme Stunden /
Die in vertrauter Lust uns manches mahl verschwunden /
Daß Anmuth und Verstand auf seinen Lippen blüht /
Daß er noch wie vorhin / mit dem / was er beginnet /
Den Beyfall und die Gunst von jedermann gewinnet.

5.

Wohin erst mancher kaum nach langem Schweiß gediehen /
Das war ihm alles schon in erster Milch verliehen /
Es schien als hätt er sich auf anders nichts gelegt /
Als durch sein höflich seyn den Hof allein zu zieren;
Doch wer ihn sah das Volck in Stahl und Flamme führen;
Wo donnerndes Metall die Erd und Lufft bewegt /

Und

Und wo er noch zu letzt die Lebens-Krafft verlohren/
Der meynte daß er bloß zu Waffen sey gebohren.

6.

Drum ließ der Brennen-Fürst/ dem er allein zu Ehren/
Nechst GOtt verblichen ist / so tieffe Seufftzer hören;
Er und sein gantzes Hauß begriffen den Verlust /
Die sie mit ihm gethan. Die hohen Anverwandten/
Erstaunten / und die ihn als ihren Freund erkandten /
Was / ach! was fühlen die in ihrer treuen Brust!
Ja / die ihn nur gekandt / befeuchteten die Wangen/
Als wenn der Ihrigen selbst jemand abgegangen.

7.

Verhängniß! stehet es allein in deinen Händen /
Den Zeiger auf die Zahl des Todes hinzuwenden?
Und schaffest du was uns hierunten wiederfährt?
Wilst du denn nicht gerecht in deiner Satzung heissen?
Wie liessest du so bald den Held zu Boden schmeissen?
Er war für Tausenden ein graues Alter werth /
Wie bist du so erzürnt/ und forderst von der Erden /
Daß dir das reineste soll auffgeopffert werden?

8.

War die Vollkommenheit zwey gleichgesinnter Brüder /
Das Kunst-stück der Natur / nur dir allein zu wider?
Wie / oder irr' ich mich? schien dir es gar zu viel/
Der schon verderbten Zeit diß schöne Paar zu lassen?
So muste ja vorhin der tapffre Carl erblassen;
Ein wiederholtes Ach dient dir zum Freuden-Spiel.
Du reißt die Wunden auf / uns schärffer zu betrüben /
Warum ist Theodor uns nicht zum Trost geblieben?

9.

Doch halt / es möchte mich der Schmertz zu weit verleiten /
Vernunfft ist viel zu schwach und pfleget bald zu gleiten /
Wenn sie durch kühnen Trieb die Wolcken übersteigt /
Und nach dem falschen Maaß der irrigen Gedancken
Den Höchsten meistern wil / da in dem engen Schrancken /
Der uns beschlossen hällt / sich manches Wunder zeigt /
Um dessen wahren Grund recht künstlich auszuspühren /
Wir Zeit und offtermahls die Sinne selbst verliehren.

10.

Ich wil vielmehr den Schluß in stiller Furcht verehren /
Der nich zu ändern steht / und fassen diese Lehren:
Reißt hier ein Augenblick so grosses Hoffen ein /
Rafft GOtt so zeitig weg die edelste Gemüther /
So müssen dieser Welt so hochgeprießne Güter /
Und unser Thun für ihm ein schlechtes Wesen seyn;
Und ist der letzte Stoß unmüglich zu vermeiden /
Warum betrauren wir die wohl und rühmlich scheiden?

11.

Viel haben Tod und Schmach zu einer Zeit erlitten /
Viel hat Verzweiffelung und Raserey bestritten.
Wie mancher giebt den Geist in schnöder Wollust auf;
Wie manchen der sein Grab mit Lorbeer denckt zu crönen /
Muß was verächtliches im Sterben noch verhöhnen?
Hier brach nichts schändliches so einen schönen Lauff.
So wie ein Wandel-Stern in Diamanten Funcken.
Von unserm Scheitel weicht / ist Theodor gesuncken.

12.

Die Grabschrifft hat er ihm mit eignem Blut geschrieben/
Ein Werck das ewig währt! Er ist im Sturm geblieben/
Wo GOtt mit Mahomet um seinen Ruhm gekämpfft;
Und endlich obgesiegt / in Beyseyn vieler Helden/
Die in der halben Welt den frühen Fall vermelden.
Der Neid beklaget selbst / daß ihn der Tod gedämpfft;
Der Neid der ins gemein den Stachel zu beblümen/
Die Tugend in dem Sarg' am liebsten pflegt zu rühmen.

13.

Genug mein Freund ich muß nunmehr von hinnen eilen/
Nimm an zu guter letzt die schlechte Trauer-Zeilen/
Die wahrer Freundschafft-Pflicht an diesem Orte entwarff.
Ich schwere bey dem Glantz/ mit dem du bist umgeben/
Daß dein Gedächtniß soll in mir so lange leben
Und gleichsam heilig seyn/ biß daß ich folgen darff.
Ich setze das hinzu: Seit dem du mich verlassen/
Hab' ich nur halbe Müh die Eitelkeit zu hassen.

Von der Poesie.

Auf! säume nicht mein Sinn ein gutes Werck zu wagen/
Und aller Tichterey auf ewig abzusagen;
Gieb weiter kein Gehör / wenn die Syrene singt /
Und such ein ander Spiel/ das bessern Nutzen bringt.
Wie? sprichst du / soll ich schon ein Zeitvertreib verschweren /
Dadurch ich bin gewohnt die Grillen abzukehren /
Daß mir in Sicherheit bißher die Stunden kürtz?
An statt daß mancher sich aus Lust in Unlust stürtzt/
Der / weil ein schwartzer Punct im Würffeln ausgeblieben /
Zuletzt aus dem Besitz der Güter wird getrieben.

Ich

Ich thu mir schon Gewalt / wenn ich viel Thorheit seh /
Die ich bescheidentlich mit schweigen übergeh;
Das aber ding' ich aus / nicht zu des Nechsten Schaden /
Nein; sondern nur mein Hertz der Bürde zu entladen /
Daß ich durch einen Reim / was ich den gantzen Tag
Geduldig angemerckt / mir selbst vertrauen mag.
Denn schenck' ichs keinem nicht / kein Ort ist den ich schone /
Von schlechten Hütten an biß zu des Königs Throne.
Ein bärtiger Heyduck / der wie ein Cherubim /
Die Streit-Axt in der Hand / die Augen voller Grimm /
Der Auserwählten Sitz verschleußt für meines gleichen /
Muß wie ein schüchtern Reh von seiner Wacht entwei-
chen /
Wenn mein gerechter Zorn erst anzubrennen fängt /
Und sich biß in den Schooß des blinden Glückes drengt /
Die Larve vom Gesicht des Lasters weg zu reissen;
Weh dem der thöricht ist / und dennoch klug wil heissen!
Denn wo sein Name nur sich in die Verse schickt /
So wird er also fort dem ==== beygerückt.
In meinem Schüler-stand / auf den bestaubten Bäncken /
Hub sich die Kurtzweil an; Solt ich auf Sprüche dencken /
(Die man gezwungen lernt / und länger nicht bewahrt /
Als biß der kluge Sohn / nach Papageyen Art /
Sie zu der Eltern Trost / dem Lehrer nach gesprochen /)
So ward mir aller Fleiß durch Reimen unterbrochen /
Da mahlt' ich ungeübt in meiner Einfalt ab /
Wenn Meister und Gesell mir was zu lachen gab;
Biß nach und nach die Zeit den Vorhang weggeschoben /
Und mir / was scheltens werth / hingegen was zu loben /
Was Hof und Kirch und Land / und Stadt für Wunder
hegt /
Und was mir selber fehlt getreulich ausgelegt.
Das mach' ich mir zu nutz / und durch des Himmels Güte
Werd ich je mehr und mehr bestärckt / daß ein Gemüthe /
Wenn es der Thranney des Wahnes obgesiegt /
Und seine Freyheit kennt / gantz Peru überwiegt;

 Das

Das ists / was offt mein Kiel schleußt in gebundnen Sä-
tzen;
Was mich nun dergestalt in Unschuld kan ergötzen/
Wozu mich die Natur = = = = halt ein verführter
Sinn /
Drum eben straff' ich dich / weil ich besorget bin /
Es möchte / was itzund / noch leicht ist zuverstören/
Sich endlich unvermerckt / in die Natur verkehren;
Wo hat Justinian das strenge Recht erdacht /
Durch welches ein Phantast wird Vogel = frey ge-
macht?
Und da ein weiser Mann diß für was grosses schätzet /
Daß man noch keinen Zoll auff die Gedancken setzet/
Ist wol der beste Rath / man seh' und schweige still/
Und stelle jedem frey / zu schwermen wie er will /
Indem es fast so schwer die rohe Welt zu zwingen /
Als mancher Priesterschafft das Beicht = Geld abzubrin-
gen.
Ein Spiegel weiset uns der Narben Heßlichkeit /
Doch wird er offtermahls deswegen angespeyt.
Du meynst zwar / was du schreibst / soll nie das Licht er-
blicken /
Wie bald kan über diß auch dir eins mißglücken?
Von deinem schönen Zeug entdeck ich / wie mich deucht /
Schon manch geheimes Blat / das durch die Zechen
fleucht;
So wirst du ein Poet / wie sehr du es verneinest;
Wer weiß ob du nicht bald in offnem Druck erscheinest;
Vielleicht wird dein Gedicht / des Müßigganges Frucht /
Noch bey der späten Welt einmahl hervor gesucht /
Und zwar mit Juvenal in einem Pack gefunden/
Wenn man ihn ohngefehr in Löschpapier gewunden.
Schreibt dir dein bester Freund / der deinen Rath begehrt /
So scheints / als hieltest du ihn keiner Antwort wehrt /
Bringt jemand ein Gewerb / das auf dein Wohlerge-
hen /

Auf

Auf Ehr und Vortheil zielt; du läßt ihn draussen stehen;
Triffst du Gesellschafft an die ein Gespräch ergetzt /
Wo der Bekümmertste sein Leid beyseite setzt /
So runtzelst du die Stirn in so viel hundert Falten /
Daß du offt für ein Bild des Cato wirst gehalten /
Ein jeder wolte gern erfahren was dich quält;
Indessen schleichst du fort / weist selbst kaum was dir fehlt;
Dein Hauß wird zugesperrt die Schlösser abgespannet /
So wie's ein Zaubrer macht / wenn er die Geister bannet /
Und da die halbe Welt / von aller Arbeit ruht /
Weckst du den Nachbar auf / den des Camines Glut
Und späte Lampe schreckt / die dich im Fenster zeigen /
Als wolst du Thurm und Dach aus Mond-Sucht übersteigen /
Warum? was ficht dich an? was ists? was macht dich toll?
Ein Wort; was für ein Wort? das hinten reimen soll
Verdammte Poesie! mein Sinn / laß dich bedeuten /
Eh ich die Niese-Wurtz darff lassen zubereiten;
Greiff erst die Fehler an / die du selbst an dir siehst /
Eh du der andern Thun / durch deine Hechel ziehst;
Doch solt ich hier die Müh / dich zu erforschen nehmen /
Wir müßten / ists nicht wahr? uns für einander schämen.
Kurtz: wer das Richter-Amt auf seinen Schultern nimmt /
Der seh / daß sein Gesetz mit seinem Wandel stimmt.
Wird doch die Cantzel roht wenn ein erhitzter - - -
Der geilen Heerde schwatzt / von Sodom Rach und Feuer /
In Cloris Gegenwarth / die noch verwichnen Tag
In dem verliebten Arm des treuen Hirten lag.
Ists möglich / kan dir noch die Tichter-Kunst gefallen?
Gib Achtung / bitt ich dich / wie unsre Lieder schallen /

Und was für eine Bruth man allenthalben heckt /
So weit sich das Gebüth des Teutschen Bodens streckt.
Durch Opitzs stillen Bach gehn wir mit trocknen Füssen /
Wo sieht man Hoffmanns Brunn / und Lohnsteins Ströhme fliessen?
Und / nehm ich Bessern aus / wem ist wol mehr vergönnt /
Daß er den wahren Qvell der Hypocrene kennt?
Wer itzt aus Pfützen trinckt / tritt in Poeten Orden /
So daß der Helicon ein Blocksberg ist geworden /
Auf welchem das Geheul des wilden Pans erthönt /
Der seine Sänger-Zunfft mit Hasen-Pappeln krönt.
Vor alters / wo mir recht / ward nie ein Held besungen /
Wenn er nicht durch Verdienst sich in die Höh geschwungen;
Und eine Redens-Art / die göttlich solte seyn /
Die ward zu solcher Zeit den Sclaven nicht gemein.
Wo lebt itzt der Poet / der diß Geheimniß schonet?
So bald er einen merckt / der ihm die Arbeit lohnet /
Wird seinem Pegasus der Sattel auffgelegt /
Der ein erkaufftes Lob biß an den Himmel trägt;
Den wir mit solcher Post so offt zum Zorne reitzen /
Und öffter noch vielleicht / als sich die Sterne schneutzen.
Daß grossen theils die Welt in träger Lust verdirbt /
Und sich um wahren Ruhm so selten mehr bewirbt /
Ist der Poeten Schuld: Der Weyrauch wird verschwendet /
Und manchem Leib und Seel um die Gebühr verpfändet /
Daß die Unsterblichkeit ihm nimmer fehlen kan /
Der wie ein Erden-Schwam sich kaum hervor gethan /
Und den sonst anders nichts vom Pöbel unterscheidet /
Als daß ein blöder Fürst ihn an der Seite leidet /
Da er für jedes Loth / das ihm an Tugend fehlt /
Ein Pfund des eitlen Glücks und schnöden Goldes zehlt.
Man denckt und schreibt nicht mehr / was sich zur Sache schicket /

Es

Es wird nach der Vernunfft kein Einfall ausgedrücket;
Der Bogen ist gefüllt/ eh man an sie gedacht;
Was groß ist / das wird klein/ was klein ist/ groß gemacht;
Da doch ein jeder weiß / daß in den Schildereyen
Allein die Aehnlichkeit das Auge kan erfreuen/
Und eines Zwerges Bild die Artigkeit verliert/
Wenn er wird in Gestalt des Riesen aufgeführt.
Wir lesen ja mit Lust Aeneas Abentheuer /
Warum? stößt ihm zur Hand ein grimmig Ungeheuer/
So hat es sein Virgil so glücklich vorgestellt/
Daß uns/ ich weiß nicht wie / ein Schröcken überfällt.
Und hör' ich Dido dort von Lieb und Undanck sprechen /
So möcht ich ihren Hohn an den Trojanern rächen;
So künstlich trifft itzund kein Tichter die Natur /
Sie ist ihm viel zu schlecht/ er sucht ihm neue Spuhr:
Geußt solche Thränen aus die Lachens-würdig scheinen/
Und wenn er lachen will / so möchten andre weinen.
Ein Teutscher ist gelehrt wenn er sein Teutsch versteht/
Kein Wort kömmt für den Tag das nicht auf Steltzen geht /
Fäll't das geringste vor in diesen Kriegs-Zeiten /
So dünckt mich hör ich schon die Wetter-Klocke leuten/
Ein Flammen-schwangrer Dampff beschwärtzt das Lufft-Revier /
Der Straal-beschwäntzte Blitz bricht überall herfür/
Der grause Donner brüllt / und spielt mit Schwefel-Keilen;
Der Leser wird betrübt / beginnet fort zu eylen /
Biß er ins Truckne kommt / weil doch ein Wolcken-Guß
Auf solchen starcken Knall nothwendig folgen muß /
Und läßt den armen Tropff der Welt zur Straffe reimen/
Wie ein Beseßner pflegt in seiner Angst zu schäumen /
Geht wo ein Schul-Regent in einem Flecken ab /
Mein GOtt! wie rasen nicht die Tichter um sein Grab;
Der Tod wird ausgefiltzt / daß er dem theuren Leben
Nicht eine längre Frist / als achtzig Jahr gegeben;

Die Erde wird bewegt / im Himmel Lerm gemacht /
Minerva wenn sie gleich in ihrem Hertzen lacht /
Auch Phöbus und sein Chor / die müssen wider Willen /
Sich traurig / ohne Trost / in Flor und Boy verhüllen.
Mehr Götter sieht man offt auf solchem Zettel stehn /
Als Bürger in der That mit zu der Leiche gehn;
Ein andrer von dem Pfeil des Liebens angeschossen /
Eröffnet seinen Schmertz mit hundert Gauckel-Possen /
Daß man gesundern Witz bey jenem Täntzer spührt /
Den die Tarantula mit ihrem Stich berührt;
Was er von Kindheit an aus Büchern abgeschrieben /
Das wird mit Müh und Zwang in einen Verß getrieben;
Die Seufftzer / wie er meynt / erweichen Kieselstein /
Die voll Gelehrsamkeit und wohl belesen seyn.
Des Aetna Feuer-Klufft muß seiner Liebe gleichen /
Und aller Alpen-Eyß / der Liebsten Kälte weichen /
Indessen aber wird das arme Kind bethört /
Und weiß nicht was sie fühlt / wenn sie dergleichen hört;
Ja wenn ihr Coridon gebückt vor ihren Füssen /
Der Klage Bitterkeit ein wenig zu versüssen /
Nichts anders als Ziebeth und Ambra von sich haucht /
Und sie kein Bibergeil zum Gegenmittel braucht /
So mag des Mörders Hand was ihm von seinem Tichten
Noch etwan übrig bleibt / auf ihre Grabschrifft richten.

Die Käyser von Jul. Cæsare an biß auf Augustulum.

A. C. ERst lehret Julius die Römer dienstbar seyn /
Biß ins verwirrte Reich Octavian tritt ein.
Tiberius nach ihm ist voll von bösen Tücken /
An dem Caligula ist wenig zu erblicken
Als Grimm und Aberwitz. Der dumme Claudius
So gleichfalls ein Tyrann / erlebet den Verdruß /

Daß

Daß sein verhurtes Weib mit andern sich vermählet;
Wie wird der Christen-Schaar zu Nerons Zeit gequälet!
Der sich durch Mutter-Mord / durch angelegten Brand
Und tausend Grausamkeit der Nachwelt macht bekandt.
Als Galba fällt durch Geitz / wird Sylvius erkohren /
Der aus Verzweifelung / nachdem die Schlacht verlohren /
Ihm selbst sein Mörder ist. Vitellius verhaßt /
Weil er in Schlemmerey viel Gut und Blut verpraßt /
Wird wie ein Aaß geschlept. Vespasianus Güte
Beglückt das Käyserthum / in Titus sein Gemüthe
Ist alle Welt verliebt / wiewohl die heilge Stadt
Des Himmels schweren Zorn durch ihn empfunden hat.
Ihm folgt Domitian sein Bruder / der am Blute
Der Bürger sich ergötzt / der Christen andre Ruthe /
Biß endlich Nerva kommt / gleich da die Zeit verfließt.
100 Der ersten hundert Jahr / die er mit Ruhm beschließt.
Trajan ist zwar ein Held den selbst das Glücke liebet /
Nur daß die Christen er zum dritten mahl betrübet /
Der Käyser Adrian schreckt sie zum vierten mahl /
Und schlägt das Juden-Volck in einer grossen Zahl.
Dem frommen Antonin gefällt der edle Friede.
Sein Folger Antonin der Weise / wird bald müde

Der Kirchen Feind zu seyn / als durch des Betens Krafft
Der Christen Legion ihm Sieg und Regen schafft.
Sein Sohn der Commodus stirbt wie ein Wütrich pfleget/
Kaum hat der Pertinax den Purpur angeleget /
Als ihn sein eignes Heer erwürget. Didius
Erkaufft das Käyserthum / stirbt durch des Rathes Schluß.
Septimius bezwingt die wider ihn sich rüsten/
Es seufzen unter ihm zum sechsten mahl die Christen.
Inzwischen hören auf die zweyte hundert Jahr/
Des Caracalla Wuth bringt manchen in Gefahr/
Den Bruder selbst und drauf Papinian ums Leben.
Macrin kan kaum ein Jahr dem Reich Gesetze geben/
Heliogabalus verübt viel Ubelthalt/
Der Alexander folgt zu sehr der Mutter Rath/
Und wird von Maximin dem Thracier erschlagen;
Um diesen Christen Feind von Throne zu verjagen/
Wird Gordian/ Balbin/ und Pupien ernennt/
Der jüngste Gordian bekommt das Regiment/
Ein Fürst der gutes Lob bey aller Welt erwirbet/
Und durch des Arabers Philippus Untreu stirbet/
Den auch die Rache trifft. Noch keiner war so schlimm
Als Decius nach ihm/ vor dessen Haß und Grimm
Die Kirche wieder bebt. Der Gallus theilt die Bürde
Des Reichs mit seinem Sohn/ und als hernach die Würde
Fällt auf Valerian/ muß Gallien sein Sohn
Auch sein Gehülffe seyn; die Christen leiden Hohn
Und Qvaal durch seinen Trieb / zuletzt muß er den Rücken
Zu Dienst dem stoltzen Fuß des Perser Königs bücken.
Der tapfre Claudius regiert mit gutem Ruhm/
Aurelian beschützt nach ihm das Käyserthum/
Und kan Zenobien das Helden-Weib besiegen/

Es

Es läßt sich Tacitus an wenigem vergnügen /
Der Probus macht durch Krieg viel Land ihm unterthan /
Der Carus nimmt Carin und auch Numerian
Zu Mitregenten an. Die keinen Weyrauch schütten
Auf Heidnischen Altar / die werden nicht gelitten
Vom Diocletian / der in der Christenheit
Den zehnten Jammer macht. Es herrscht nach seiner Zeit
Der Clorus Constantin / mit ihm wird gleich geehret
Maximian ein Hirt. Biß hieher hat gewehret /
300 Das dritte hundert Jahr. Der wahren Lehre Licht /
Das nunmehr durch den Dunst der Götzen-Dienste bricht /
Beglänzt den Kaysers-Thron / als die Tyrannen weichen
Dem grossen Constantin / dem GOtt ein Creutz zum Zeichen
Und Pfand des Sieges setzt. Von ihm wird erst getrennt
Die Römische Gewalt / es kriegt den Orient
Sein Sohn Constantius / den Rest die andern Brüder
Constans und Constantin / biß endlich alles wieder
Der schnöde Julian ein Heyde zu sich rafft /
Der Christen arger Feind / der noch zuletzt die Krafft
Des Galiläers fühlt. Der Persianer Waffen
Die machen Jovian dem Kayser viel zu schaffen.
Der Valentinian herrscht wieder nicht allein /
Sein Bruder Valens muß ein Herr im Aufgang seyn /
Und Gratian sein Sohn wird von ihm selbst gezieret
Mit Kayserlicher Macht / als er den Geist verlieret /
Maßt auch sein ander Sohn der Valentinian
Des Scepters sich zugleich mit jenen beyden an.
Der Theodosius vom Gratian geruffen

Betritt

Betritt nach dessen Tod allein die höchste Stuffen
Des unzerrißnens Reichs/ das nach ihm keiner thut:
Den Söhnen theilet er ihr Erb und Vater-Gut.
Constantinopel muß Arcadius behalten/
Honorius das Reich im Niedergang verwalten.
Hier endet abermahl der Zeiten schneller Lauf
400 Das vierte hundert Jahr. Auf einmahl wachet auf
Die gantze Barbarey/ ein Heer von Gothen/ Wenden/
Und Hunnen überschwemmt die Welt an allen Enden/
Die nie bezwungne Stadt bezwinget Alarich/
Den Valentinian beschirmet ritterlich
Aetius/ und hemmt des Attila Beginnen/
Die Käyser nach der Zeit die können nichts gewinnen.
Es wächset hier und dar manch neues Reich hervor/
Durch Gensrichs Grausamkeit kommt Rom um seinen Flor/
Der letzte Käyser wird Augustulus geheissen/
Ein Kind/daß die Gewalt ihm läßt aus Händen reissen.

Von der Freyheit.

Ich sehe meinen Leib als ein Gewand verschleissen/
Was aber in mir wohnt/ und Seele wird geheissen/
Empfindet einen Trieb der nach der Freyheit strebt;
Doch eh' ich sie erlangt/ hab' ich fast ausgelebt
Ich habe solchen Wunsch vielleicht bey mir gespühret/
So bald mein erstes Blut und Othem sich gerühret/
Wer weiß wie offt ich schon/ ich unvollkommne Frucht/
Den Fortgang zur Geburt mit Ungestüm gesucht?
Ob nicht mein freyer Geist/ sich mit den bittern Zähren/
Hernachmahls für den Zwang der Windeln wollen wehren/

Und ob nicht dazumahl mein unvergnügter Mund/
Wenn ihm der Ammen Brust nicht bald zu Dienste stund/
Ein gleiches Klage-Lied aus Ungedult gesungen/
Als mir bey reiff'rer Zeit der Kummer abgedrungen?
Das weiß ich da ich erst wie zu mir selber kam/
Und mich des Lehrers Fleiß in strenger Aufsicht nahm/
Daß ich mich aus Verdruß gekrümmet und gewunden/
So offt als der Tyrann zu den gesetzten Stunden/
Durch ein verhaßtes Wort/ mich in dem Spiel gestöhrt/
Und eh' ich Teutsch gekont/ was Römisches gelehrt.
Doch möcht ich nur itzund der Kindheit Lust erfahren!
Der Unmuth nimt nicht ab/ er wächset mit den Jahren;
Was nützet der Verstand/ als daß er mit Bedacht
Die Freyheit schätzen lernt/ die Ketten schwerer macht?
Ein Baum wars/ nur ein Baum/ dran solche Früchte sassen/
Die dort der erste Mensch solt' unbetastet lassen;
Uns aber ist noch mehr zu halten auferlegt/
Weil nun ein gantzer Wald so viel verbottnes trägt.
Wir hören überall Verführungs-Schlangen pfeiffen;
Wir wollen hier und da nach fremden Aepffeln greiffen;
Wie wässert uns der Mund! die Hand wird ausgestreckt;
Jedoch des Himels Schluß/ der uns mit Flamen schreckt/
Der heißt/so wol die Lust/ indem wir wachen/ zäumen.
Als selber in dem Schlaf nach dem Gesetze träumen.
Wol dem/ der seinen Sinn und Fleisch darnach bequemt!
Denn wer zu offenbahr und gar zu ungezähmt
In der Begierden Schlam gewohnet ist zu wühlen/
Wird meistens in der Welt auch schon die Rache fühlen;
Folgt ihm gleich Schwerdt und Mord nicht auf dem Fusse nach/
So währts doch kurtze Frist/ biß daß in dem Gemach/
Das man zu Sommers-Zeit/ so wie im Winter heitzet/
Ihm ein verschwiegner Artzt den Alten Adam beitzet;
Da wird sein Götter-Brodt und Nectar-süsses Naß/
Ein Zwieback und ein Tranck von lauen Sassafraß.

So

So ists; was unserm Fleisch am hefftigsten behaget/
Hat/ wo nicht die Gewalt/ die Furcht doch untersaget/
Und läßt Gewalt und Furcht noch irgend etwas frey/
So machen wir es selbst zu einer Sclaverey.
Seitdem daß uns der Wahn die Augen hat verkleistert/
Und Hochmuth samt dem Geitz des Hertzens sich bemeistert/
So giebt der tolle Mensch den frey-gebohrnen Sinn/
Sein allerbestes Pfand/ zum Götzen-Opffer hin.
Wie meines Nachbars Sohn ist schon so hoch gestiegen/
Der kaum als Eigenthum drey Morgen können pflügen?
Spricht jener/ dem das Glück mit gar zu milder Hand
Ein halbes Fürstenthum zum Erbtheil zugewandt/
Und ich soll unberühmt in meinen Gräntzen bleiben?
Nein! man soll etwas mehr auf meinen Leich-Stein schreiben/
Schafft Roß und Wagen an/ bringt Pantzer und Gewehr/
Bald wird sein Haußgesind ein kleines Krieges-Heer.
Zwar wirfft das Ehgemahl sich zu des Ritters Füssen/
Sein unerzognes Kind läßt herbe Thränen fliessen/
Die Freunde rathen ab/ der Held wird fast bewegt;
Doch weil er allbereit die Rüstung angelegt/
Wird durch den trapffern Muth die Zärtlichkeit bestritten;
Er eylt/ läßt für den Zug auf allen Cantzeln bitten/
Begiebt sich in das Joch steht allen Kummer aus/
Verschmeltzt was Geldes werth/ verpfändet Hof und Hauß/
Und komt denn abgedanckt und arm nach wenig Jahren/
In kläglichem Triumph als Krüppel heimgefahren/
Schaut dort den grossen Mann/ für dem sich alles bückt/
Der scheint nicht weniger in dem Gehirn verrückt.
Wer? jenes weises Haupt? der Ausbund des Verstandes?
Ja eben jener Greiß/ der Abgott unsers Landes/
Auff dessen Ja und Nein so manche Wohlfahrt ruht/
Durch dessen Länderey man Tagereisen thut/

Auf den der Reichthum schneyt/ in dessen Zimmern blincket/
Womit ein König pralt/ da man den Tagus trincket;
Der lebte wohl vergnügt und aller Sorgen frey/
Hätt er nicht einen Feind an seiner Phantasey/
Er könte seinen Rest der Tage glücklich schliessen/
Und als sein eigner Herr der güldnen Ruh geniessen/
Dergleichen nicht einmahl Monarchen wiederfährt/
Ihm aber ist der Hoff/ sein Kercker gar zu werth
Und in des Fürsten Gunst noch höher aufzusteigen/
Wird ihm kein Tritt zu schwer/ kein widriges Bezeugen/
Damit er andern nur noch länger schaden mag/
Wacht er bey stiller Nacht/ und rennt den gantzen Tag;
Die Brunnen/ die das Gold mit leichten Qvellen geben/
Und dem zuletzt die Scham sich selbst zu überleben/
Das ists was dergestallt ihn in dem Schwindel hält/
Daß er was Freyheit gilt fast ins vergessen stellt.
Zwar sehnt er sich zum Schein / die eitle Welt zu fliehen/
Doch die Gemächlichkeit den Diensten vorzuziehen /
Die er aus treuer Pflicht dem armen Nechsten schenckt/
Bedünckt ihm so ein Schlus / der sein Gewissen kränckt;
Und wer es besser weiß / kan kaum das Lachen zwingen/
Wenn einer/ der sich längst verstrickt in Satans Schlingen /
Mit solcher Heucheley von dem Gewissen spricht;
Genug! wer Wespen stöhrt / kriegt Beulen ins Gesicht.
Ein ander legte nicht so bald den Griffel nieder /
Doch mir ist alle Schrifft / die Stacheln führt/ zuwider.

Ubersetzung der fünfften Satyre des Boileau.

Der Adel ist alsdenn kein blosser Dunst zu nennen/
Wenn man aus solchem Blut / das Helden zeugen können /
Entsprießt / und nach dem Satz / den strenge Tugend stifft/
Auch so der Ahnen Spuhr / wie du / mein Dangeau/ trifft.

Nur

Nur kränckt mich/ wenn ein Thor/ der sich in schnöden
Lüsten
Pflegt eintzig und allein mit seinem Stand zu brüsten/
So unverschämte Pracht mit fremden Schmucke treibt/
Und andrer Leute Lob auf seine Rechnung schreibt.
Sein tapfferes Geschlecht mag durch berühmte Sachen
Die ältsten Chronicken zu dicken Büchern machen;
Gesetzt: daß ein Capet/ der Franckreichs Scepter
führt/
Der Ahnen Ritterschild mit Lilgen ausgeziert;
Wozu soll aber ihm der lere Vorrath dienen/
Wenn er von solchem Stamm/ der ehmals groß geschienen/
Der Welt nichts weisen kan als ein verlegnes Blat/
An dem das Pergament der Wurm geschonet hat?
Wenn er was göttliches an seiner Qvelle spühret/
Und doch in seinem Sinn zugleich ist überführet/
Daß man nichts grosses mehr an ihm zu sehen kriegt:
Als daß ein stoltzer Jeck in weicher Wollust liegt.
Doch scheint es/ wenn er sich so übermüthig blähet/
Daß sich nach seinem Winck des Himmels Axe drehet/
Und daß des Schöpffers Hand/ mit reiffem Vorbedacht/
Ihn aus viel bessern Thon/ als mich hervorgebracht.
Was ist es für ein Thier/ du Geist von hohen Gaben!
Das wir gemeiniglich am allerliebsten haben?
Ists nicht ein muntrees Pferd/ das Krafft und Feuer
bläßt/
Und keinen neben sich das Ziel erreichen läßt?
Da offt ein Koppelgaul wird ohngefehr bezahlet/
Ob gleich manch schönes Roß in seinem Stammbaum
prahlet/
Und trägt/ wenn er nicht taugt/ den Rentzel über Land/
Wo man das Schindvieh nicht gar in die Karre spannt/
Wie aber wilst denn du uns andre so bethören/
Daß jedermann an dir soll was vergangnes ehren?
Mein Freund du irrest dich/ und kennest nicht die Welt/
Wo ich nicht Tugend seh/ da seh' ich keinen Held.

Getraust

Getraust du dich dein Blut von Helden herzuleiten?
So zeig' auch gleiche Gluth / wie sie zu ihren Zeiten /
Ein Hertz das Ehre sucht / und das die Laster scheut /
Lebst du wie sichs gebühret? fleuchst Ungerechtigkeit?
Kanst den der dich bestürmt / von deinen Mauren treiben?
Und biß zum Morgen-Thau im Harnisch stecken bleiben?
Alßdenn erkenn' ich dich / daß du recht edel bist /
Weil man aus deinem Thun des Adels Probe list.
Alßdenn sey dir vergönnt / die Ahnen zu erlesen
Aus denen welche selbst Monarchen sind gewesen /
Ins tausende Gelied magst du zurücke gehn /
Die längst verstrichne Zeit soll dir zu Dienste stehn.
Du kanst der Helden Reih / wenn dirs gefällt durchwandern /
Komm von Achilles her / von Cäsarn / Alexandern.
Der Neid der streut umsonst dir einen Zweiffel ein /
Und bist du nicht ihr Sohn / so soltest du es seyn.
Hingegen hast du gleich Beweiß genug in Händen /
Daß du von Grad zu Grad stammst aus Alcidens Lenden /
Schlägst aber aus der Art / so legt der Eltern Grad
Am ersten wieder dich ein schlimmes Zeugniß ab /
Und ihrer Würde Glantz / den du beginnst zu schwächen /
Beleuchtet desto mehr dein schändliches Verbrechen /
Es hilfft nicht / daß du dich mit ihren Nahmen deckst /
Wenn du dich auf der Haut des Müßigganges streckst.
Und wilst du dergestalt der Ahnen Schutz gebrauchen?
So wird er wie ein Dampff und leichter noch verrauchen.
Du bleibst ein blöder Held / der ingeheim betreugt /
Ob er gleich öffentlich viel güldne Berge leugt.
Ein Falscher der Verrath und lauter Meineyd brütet /
Ein Thor / doch so ein Thor / der in dem Wahnwitz wütet /
Und wenn man den Entwurff in zweyen Worten faßt /
Von einem schönen Baum ein abgefaulter Ast.

Wird meiner Musen Zorn sich auch zu sehr ergiessen?
Läßt sie nicht schon zu viel vergällte Worte fliessen?
Sie geht vielleicht zu weit / und kennt die Weise nicht /
Nach der man insgemein mit Stands = Personen spricht.
Wolan so will ich denn mit Glimpf nur dieses fragen /
Ists lange daß man hört von deinem Adel sagen?
Schon gantzer tausend Jahr. Und dein bekandtes Haus
Streckt seiner Ahnen Zahl auf zwey und dreyßig auß.
In Warheit das ist viel / zumahl da zu erweisen /
Daß ihrer Titel Pracht fast alle Schrifften preisen /
Ihr Nahme lebt / und trutzt den Schiffbruch rauher Zeit /
Das alles ist sehr gut; doch wer schwert einen Eyd /
Daß binnen solcher Frist / der Mütter keusches Lieben
Den Männern immer treu / den Buhlern feind geblieben?
Daß nie ein kühner Freund sie glücklich angelacht /
Und durch den Adel-Stand dir einen Strich gemacht.
Und daß ein reines Blut / aus nicht geringerm Orden
Stets durch Lucretien dir zugeflösset worden?
Verflucht sey jener Tag an dem der eitle Tand
Zuerst die Reinigkeit der Sitten weggebannt!
Als die noch zarte Welt lag gleichsam in der Wiegen /
Durfft einer sich auff nichts als auf die Unschuld triegen /
Das Volck das war vergnügt und in Gesetzen gleich /
Verdienst war Adels werth / und galt ein Königreich.
Da fand man keinen Held / der sich auf Herkunfft stützte /
Und der nicht von sich selbst mit eignen Straalen blitzte /
Biß daß man mit der Zeit die Tugend so verließ /
Daß man sie Bürgerlich / das Laster edel hieß.
Der neu = erwachsne Stand hielt andre bald für Sclaven /
Das Land ward überschwemmt von Herren und von Grafen /
Man hatte Tugend gnug / wenn man sich Tittel gab /
Und wieß an statt des Kerns die Welt mit Schaalen ab.

Bald

Bald ward ein Wapen-Recht mit Regeln ausersonnen /
Das / weil es im Gehirn die Schwärmer angesponnen /
 Ihm eigne Wörter macht / und unvernehmlich spricht /
 Die Schilde bald becrönt / bald in vier Theile bricht.
Bald pfählt und gegenpfählt / bald kerbet und verbindet /
Und was dergleichen mehr die Herolds-Kunst erfindet.
 Da ward nun die Vernunfft der Thorheit unterthan /
 Die Ehre war beschämt / dann keiner sah sie an.
Die Kosten nahmen zu / man ließ Verschwendung spüren /
Den Vorzug der Geburt nach Würden auszuführen /
 Man baute Schlösser auf / und gab zum Unterscheid /
 Der Hofbedienten Schaar ein bunt-gebrämtes Kleid.
Da muste man viel Troß zum Ansehn bey sich haben /
Und wer gar vornehm war / der hielt sich Edelknaben /
 Als aber Geld und Gut des Adels bald verschwandt /
 Und er zum Unterhalt kein leichter Mittel fandt /
Ward er aus Dürfftigkeit in einer Kunst geübet /
Die allenthalben borgt / und nichts nicht wieder giebet;
 Kein Scherge war so frech / der sich an ihn vergriff /
 Und wenn ein Gläubiger nach der Bezahlung lieff /
Ließ ihn ein solcher Herr für seiner Schwelle frieren /
Biß man ihn zum Beschluß sah' in den Schuld-Thurm führen /
 Da er / wiewohl zu spät / sein Ungemach beklagt /
 Wenn ihn des Richters Spruch von Hauß und Hof gejagt.
Dis gab Gelegenheit / in dem die Nothdurfft fehlte /
Daß er aus Lumpen Volck ein reiches Weib erwehlte /
 Der Ahnen Alterthum das gab er in den Kauff /
 Und half sich aus dem Schimpff mit Schande wieder auf.
Denn wo der Adel nicht den Schein vom Golde lehnet /
Und bloß sein Alter liebt / so bleibt er wol verhönet /
 Ein jeder hält ihn werth ins Toll-Hauß einzugehn /
 Und wer ihm anverwandt / der will es nicht gestehn.

Ist aber jemand reich / nach dem wird alles fragen /
Ja hätt' er in Pariß gleich Liberey getragen /
Und wüste selber nicht / wie recht sein Name sey /
Ein Schmeichler steht ihm bald mit hundert Ahnen bey /
Und wird ihn / wer er ist / aus den Geschichten lehren.
Auff! Dangeau den Verdienst und Glück für andern ehren /
Der du des Hofes Meer so klüglich durchgespürt /
Daß deine Tugend nie die Klippen hat berührt.
Dich hat des Königs Huld zu einem Stand geruffen /
Da du ihn täglich siehst auf neuen Sieges-Stuffen;
Und wie was göttliches / das ihm ist eingeprägt /
Mehr als der Lilgen Glantz an ihm zu schimmern pflegt.
Wie ers verächtlich hält / wann andre Majestäten
Vor ihrer Uppigkeit im Purppur nicht erröthen /
Wie er die träge Lust für eine Bürde schätzt /
Dem wanckelbaren Glück durch Klugheit Gräntzen setzt /
Und ihm sein Wohlergehn mit eignem Händen bauet /
So daß der Erden Creyß an ihm ein Muster schauet /
Wie man soll König seyn; Auf! sag ich / sey bemüht /
Wenn dein rechtschaffner Muth / den Ruhm zum Zweck ersieht.
Wie du durch treuen Dienst / und tapfferes Beginnen /
Magst deines Herren Hertz je mehr und mehr gewinnen /
Und zeig ihm: daß er heut noch Unterthanen sind /
Die solches Königes / wie er ist / würdig sind.

Aus der 17. Epistel des Horatii 1. Buchs.

WEnn du den Morgen-Schlaf nicht willig kanst verlassen /
Und ungedultig wirst / wenn sich auf allen Strassen /

Ein groß Getümmel regt / so sitze wo du bist/
Und dencke daß man auch zu - - - - - - glücklich ist.
Vergnügen ist nicht nur an Geld und Gut gebunden;
Und der hat eben nicht das schlimmste Theil gefunden
Ob gleich kein Zeiten-Buch von seinen Thaten schreibt/
Der in der Einsamkeit den stillen Wandel treibt.
Jedennoch wenn du dir / und auch zugleich den Deinen
Wilst mehr zu gute thun/ so must du da erscheinen/
Wo man der Fürsten Huld / weil doch des Himmels-Schluß /
Sie groß/ uns klein gemacht / in Demuth suchen muß.
Könt Aristippus Kraut und schlechte Kost vertragen/
So würd' er/ gleich als ich / nicht viel nach Fürsten fragen/
Rief dort Diogenes; doch jener seumte nicht /
Und hatte dergestalt die Antwort eingerichtt:
Wenn sich Diogenes beym Fürsten dürffte weisen/
So würd' er etwas mehr als Zugemüse speisen.
Mich dünckt/ er hatte recht; Denn sprach er / was ich thu /
Schlägt mir zum Vortheil aus/ Dir sieht der Pöbel zu.
Ich opffre meinen Dienst den Grossen / die hingegen
Mit mehr als ich bedarf/ mich mildiglich verpflegen/
Mein Tisch / mein Hauß und Stall / ist kostbar aufgeschickt/
Nud du / der mir vorhin mein Schmeicheln vorgerückt/
Und glaubst dir fehle nichts / must derer Gnade leben /
Die aus Barmhertzigkeit dir schmale Bissen geben.
In allerley Gestalt/ in was für einem Stand /
An was für einem Ort sich Aristippus fandt /
Da war er ohne Zwang / bereit sich zu beqvemen/
Dem Glücke nach zu gehn/ und auch verlieb zu nehmen.
Doch wenn Diogenes / wenn dieses Affen-Bild /
Der seinen armen Stoltz in doppel-Tuch verhüllt/
In andre Lebens-Art sich würdig solte fügen;
So würde mich gewiß die Meinung sehr betriegen.

Ein Mann/ wie jener war/ bleibt allgemach beliebt/
Er borgt nicht fremden Glantz/ der ihm ein Ansehn giebt/
Im Kittel wie im Samt weiß er sich aufzuführen/
Der andre will für Angst in seinem Zeug verfrieren/
Und schreyt: mein alter Rock der wird mir besser stehn/
Giebt ihm den alten Rock/ und laßt den Narren gehn.
Ein unerschrockner Held/ für den die Feinde beben/
Kan sich durch sein Verdienst den Sternen gleich erheben/
Doch ist/ nach seiner Art/ auch ein berühmter Mann/
Der ihm ein hohes Haupt verbindlich machen kan.
Wenn hier der eine trifft/ sind viel die neben schiessen/.
Du denckst; ein weniges in Fried und Ruh geniessen
Ist ja so gut als stets in Furcht und Sorgen seyn.
Gar wol; doch räume mir hinwieder dieses ein;
Daß der/ den weder Furcht noch Sorgen können stöhren/
Und der das Ziel erlangt für jenem ist zu ehren/
Der an sich selbst verzagt/ und nichts zur Sache thut/
So ists/ wo Tugend nicht auff blossen Wahn beruht.
Nun höre noch ein Wort/ wenn dich dein Fürst mag leiden/
So hast du einerley hauptsächlich zu vermeiden:
Sey nicht so ungestüm bey deiner Dürfftigkeit;
Wol dem der schweigen kan; erwarte deiner Zeit.
Ein anders ist sein Glück bescheidentlich zu bauen/
Ein anders aber ist mit weit gespannten Klauen/
Als auf den Raub zu gehn. Nimm diesen Spruch in acht.
Wie mancher meynet wol/ er hab es wol bedacht/
Wenn er/ als ohngefehr/ läßt solche Klagen fliegen:
Mein Gut trägt wenig ein/ kein Käuffer ist zu kriegen;
Die Mutter hat kein Brodt/ die Schwester keinen Mann/
Weil ich nicht Unterhalt noch Brautschatz geben kan.
Mein Freund/ man kennt die Kunst/ du suchst was zu erschleichen
Doch wisse/ neben dir stehn andre deines gleichen/
Die warten hurtig auf/ und sind so voller List/
Daß wenn was fallen soll/ man ihrer nicht vergißt.
Wenn nur die Raben nicht bey ihrem Aase schryen/

Sie

Sie würden minder Zanck und Gäste nach sich ziehen.
Geschichts daß sich dein Herr mit einer Fahrt ergetzt/
Und dich zum Zeitvertreib an seiner Seite setzt/
So sey wohl aufgereumt/ und scheine nicht verlegen
In Schlossen und in Wind/ und in den schlimsten Wegen;
Schilt nicht als hätte dir ein Dieb mit frecher Hand
Den Kasten aufgemacht/ das Reise-Geld entwandt;
Diß ist der alte Streich verschmitzter Buhlerinnen/
Die weinen offt um nichts um etwas zugewinnen.
Hier ist bald ein Rubin ein Armband dort geraubt/
Wo aber läuffts hinaus? daß ihnen keiner glaubt
Wenn sonder allen Schertz die wahre Thränen fliessen/
Du kennest jenen Schalck/ der mit gesunden Füssen
Zuweilen niederfiel/ als wär er krum und lahm;
Und jeden spöttlich hielt/ der ihn zu retten kam;
Was aber war sein Lohn? er brach eins seine Knochen/
Und kam in rechtem Ernst/ als Krüppel hergekrochen.

Aus der zehnten Satyre des Juvenalis von 56. biß 77. Verß.

WJe mancher/ den das Glück mit Ehr und Macht gekrönt/
Wird endlich von dem Neid zertreten und verhönt?
Wie mancher/ den die Kunst in blanckes Ertz gegossen/
Als führ er im Triumph mit seinen muntern Rossen
Nach Romuls hohen Burg/ verfällt im Augenblick/
Wenn man das stoltze Bild mit ausgedehntem Strick
Von seinen Pfeilern holt. Schau wie Gespann und Wagen/
Das gleichwol nichs gethan/ in Stücken wird geschlagen/
Betrachte wie Sejan im Ofen schmeltzen muß/
Und wie/ (o Unbestand) durch einen neuen Guß
Des Kaysers liebster Freund/ den alle Welt geehret/
Sich in ein schlecht Geschirr/ und Nacht-Gefäß verkehret!

 Doch

Doch das erhitzte Volck sucht mehr als diß Metall
Sejan wird selbst gestürtzt; man rufft mit frohem Schall;
Auf laßt uns den Pallast mit Lorbeer-Aesten zieren/
Und auf das Capitol ein Stier zum Opffer führen;
Weil nun die Rache kommt / und den verfluchten Mann
Zu seiner Straffe schleppt! sieh doch / fängt einer an/
Sein tückisches Angesicht. Steht nicht was er getrieben/
Zusamt der Todes-Art/ an seiner Stirn geschrieben?
Ja / spricht der andre drauf: ich wil es nur gestehn/
Daß ich ihn allemahl mit Abscheu angesehn.
Darf ich mit allem dem nach sein Verbrechen fragen?
Was hat er wieder das / was seine Kläger sagen/
Und die ihn überzeugt / zur Ausflucht vorgewandt?
Ein mehres hört man nicht / als daß mit eigner Hand
Der Käyser an den Rath / vom Eyland der Capreen /
Von vielen Sachen schreibt/ aus welchen zu verstehen /
Daß der / so alles war / nun seines Herren Huld /
Ich weiß nicht wie / verschertzt. Wol an so hat er Schuld;
Das ist mir schon genug. So läßt zu allen Zeiten.
Das blinde Römer-Volck sich von dem Glücke leiten!
Wer das verlohren hat / ist auch bey ihm verhaßt /
Denn hätte nur Sejan den Vortheil abgepaßt /
Und eh durch kühnen Mord den Käyser weggeschoben/
So hätt ihn dieses Volck an seine statt erhoben.

DEin Diener hatte dir/ geschickte Römerin /
Den besten Bräutigam des Römschen Reichs versprochen
Es ist vom Neuen Jahr/ daß ich ihn schuldig bin/
Doch der Erfüllungs-Tag war noch nicht angebrochen;
Heut aber stellt er sich mit seiner Cronen ein /
Die er vorgesteren / als Römer * hat bekommen/
Und wünscht an dessen statt dir angenehm zu seyn/
Der bey der Wirthschafft dich zur Römerin genommen.

Der

* Ist damahls Römischer König worden.

Der Römer bey dem Spiel/ ist wie du weist vermählt/
Der aber bleibet dein / der itzund nach dir schreyet /
Stünd er dir auch nicht an / scheint doch dis ungefehlt/
Daß er etwas aus Rom dir künfftig prophezeyet.

Antwort.

Als jener Römer mich zur Römerin erwehlte /
Den seine Tapfferkeit mehr als sein Purpur schmückt /
Da dacht ich / weil mir nichts an Ehr und Freude fehlte/
Ich wäre dieses Jahr vollkommen schon beglückt.

Drum las ich wie im Traum das angenehme Schreiben/
Durch welches mir ein Printz/den Cron und Scepter ziert/
Aus Ernst / und nicht im Spiel / um ewig mein zu bleiben/
Und zwar von werther Hand/ ward gestern zugeführt.

Ich hab ihn willig auf-und danckbar angenommen/
Und glaube daß mein Glück nunmehr am höchsten ist/
Was könte sonst aus Rom für mich mehr gutes kommen?
Doch komme was da wil / nur nicht der Antichrist.

Auf den seeligen Tod des Autoris erster Gemahlin.

I.

Sol ich meine Doris missen?
Hat Sie mir der Todt entrissen?
Oder bringt die Phantasey
Mir vielleicht ein Schrecken bey?
Lebt Sie? Nein Sie ist verschwunden;
Meine Doris deckt ein Grab;
Schneid / Verhängniß meinen Stunden
Ungesäumt den Faden ab!

2.

Sol' ich dich noch überleben/
Der ich mehr als mir ergeben/
Die ich in mein Hertz gedrückt;
Dich/ die du mich so beglückt/
Daß die Welt mit Cron und Reichen
Mich zu keinen Neid gebracht/
Weil ich sie/ dir zuvergleichen/
Niemahls groß genug geacht?

3.

Doris kanst du mich betrüben?
Wo ist deine Treu geblieben/
Die an meiner Lust und Graam
Immer gleichen Antheil nahm?
Du eylst zur bestirnten Strassen/
Und hast nun zum erstenmahl
Mich und unsern Bund verlassen;
Deine Wonne schafft mir Quaal!

4.

Was für Wellen und für Flammen
Schlagen über mich zusammen/
Unaussprechlicher Verlust/
Wie beklemmst du meine Brust!
Und wie kommts? da ich mich kräncke/
Werd ich gleichsam wie ergetzt/
Wenn ich nur an die gedencke/
Die mich in das Leyd gesetzt.

5.

Möchte mir ein Lied gelingen/
Sie nach Würden zu besingen!
Doch ein untermengtes Ach
Macht mir Hand und Stimme schwach;
Worte werden mir zu Thränen/
Und so muß ich mir allein/
In dem allergrößten Sehnen/
Der betrübte Zeuge seyn.

6. Ihr

6.
Ihr die ihr mit Schrifft und Tichten
Könnt die Sterblichkeit vernichten/
Singt die Angst die mich verzehrt/
Und der Doris ihren Werth;
Daß man sie nach langen Jahren
Mag bedauren/ und auch mich;
Doch ihr kont die Arbeit spahren;
Wer kennt beydes so wie ich?

7.
Ihrer edlen Seelen Gaben
Hielt sie zwar nicht als vergraben;
Nein/ sie waren Stadt und Land
Meistens/ mir doch mehr bekandt.
Manches Weib wird hoch gepriesen/
Das kaum so viel Tugend zehlt/
Als die Seligste vor diesen
Aus Bescheidenheit verhehlt.

8.
Daß sie wol mit GOtt gestanden/
Sieht man/ da sie von den Banden
Dieses Lebens wird befreyt;
Seht wie sie der Tod bedräut/
Aber selbst beginnt zu zittern!
Denn sie zeigt ihm lächlend an/
Daß/ der die Natur erschüttern/
Ihren Schlaaf kaum hindern kan.

9.
In dem eiteln Welt-Gedränge/
Ward sie von der grossen Menge/
Die man allenthalben spührt/
Der Verführten nicht verführt.
Niemahls hatte sie erkohren
Einen Gifft der Zucker hieß/
Weil ihr etwas angebohren/
Das so fort die Probe wieß.

10. Doch

10.

Doch / in Worten und in Wercken /
Ließ sie einen Umgang mercken /
Der nicht fremdes Thun verhöhnt /
Und das Seinige beschönt.
Was für kluge Tugend=Sätze
Macht indessen nicht ihr Mund /
Und für ungemeine Schätze
Noch vielmehr ihr Wandel kundt!

11.

Gütig jederman begegnen /
Lieb und Wolthat lassen regnen /
Das war ihre beste Kunst;
Auch der höchsten Häupter Gunst /
Und ihr innerstes Vertrauen /
Hat sie nie zum Stoltz bewegt /
Wir / und das worauf wir bauen /
Sprach Sie / wird in Staub gelegt.

12.

Durch verstelletes Beginnen
Fremden Beyfall zu gewinnen /
War ein zu verächtlich Spiel /
Das Jahr niemahls wolgefiel;
Und was hatte Sies vonnöthen?
Ihre Stirn die nie betrog /
Machte so den Neid erröthen /
Als Sie Hertzen an sich zog.

13.

Von der Anmuth ihrer Sitten
Fand ich mich schon längst bestritten /
Doch in unserm Ehestand
Ward ich hefftiger entbrandt /
Weil ich so ein Hertz erlesen /
Das / wenn Unglück auf uns stieß /
Eben so ein sanfftes Wesen /
Als im Glücke spühren ließ.

14.
Bey der liebsten Kinder Leichen
Gab Sie kein verzagtes Zeichen/
Hof und Hauß vergieng in Gluth/
Aber nicht ihr Helden-Muth;
Regung / Sinn und Wunsch zubrechen
Nach des weisen Schöpffers Rath/
Und mir tröstlich zuzusprechen/
Das war alles was Sie that.

15.
Mit was lieblichen Bezeigen`
Gab Sie sich mir gantz zu eigen!
Und wie sehr war Sie bemüth/
Biß Sie meine Neigung rieth';
Alles das hab ich verlohren!
Ach wie werd ich Traurens voll!
Hat mein Unstern sich verschworen/
Daß ich sterbend leben soll?

16.
Selbst das Pfand von unserm Lieben/
Das von Sieben übrig blieben/
Wenn ichs in der Unschuld seh/
Machet mir ein neues Weh;
Weil sein auffgeweckt Geblüte/
Seiner Mutter frohen Geist/
Und sein unverfälscht Gemüthe/
Ihren wahren Abdruck weist.

17.
Was mir ehmahls wolgefallen/
Schmeckt itzund nach lauter Gallen/
Und mich beugt der kleinste Wind/
Weil er mich verlassen findt;
Mir erweckt das Schau-Gerüste
Grosser Höfe nur Verdruß/
Unt mein Hauß scheint eine Wüste/
Weil ich Doris suchen muß.

81. Ich

18.
Ich durchirre Land und Seen/
In den Thälern auf den Höhen/
Wünsch ich wieder die Gewalt
Meines Schmertzens Auffenthalt.
Berg und Thal/ samt See und Ländern
Können auch zwar mein Gesicht/
Aber nicht mein Leyd verändern;
Denn ich finde Doris nicht.

19.
Euch ihr Zeiten die verlauffen/
Könt ich euch mit Blut erkauffen/
Die ich offt aus Unbedacht/
Ohne Doris zugebracht!
Sonne schenck mir diese Blicke!
Komm verdopple deinen Schritt!
Eilt ihr Zeiten/ eilt zurücke!
Bringt mir aber Doris mit.

20.
Aber nein; eilt nicht zurücke/
Sonst entfernen eure Blicke
Mir den längst begehrten Tod/
Und benehmen nicht die Noth;
Doch könt ihr mir Doris weisen/
Eilet fort! Nein haltet still!
Ihr mögt warten/ ihr mögt reisen;
Ich weiß selbst nicht was ich will.

21.
Helffte meines matten Lebens
Doris! ists denn gantz vergebens/
Daß ich kläglich um dich thu?
Kanst du noch in deiner Ruh/
Die bethränte Seufftzer hören/
Rührt dich meiner Schickung Grimm?
Ach so laß dein Schlummern stöhren!
Sieh dich einmahl nach mir üm!

22. Zei-

22.

Zeige dich mit den Geberden/
Die so manchesmahl auf Erden
Mich von Sorgen loß gemacht;
Gib mir noch zu guter Nacht
Nur mit Wincken zu verstehen/
Daß du meinen Jammer kennst/
Wenns der Himmel so versehen/
Daß du dich auf ewig trennst.

23.

Laß in der Gestalt dich schauen/
Wie dich in Saphyrnen Auen
Eine Klarheit überstrahlt/
Die kein Gold noch Sonne mahlt;
Oder scheint der Engel Freude
Nicht durch grober Sinne Flor/
Wohl! so stell in meinem Leyde
Dich auf andre Weise vor.

24.

Dürfft ich küssend dich umfassen/
So/ wie ich dich sah erblassen/
Wie der werthen Augen Paar
Auf die letzt gebrochen war/
Und der Angst-Schweiß deine Wangen
Als mit Perlen angefüllt!
Denn so wäre mein Verlangen/
Solt ich meinen/ schon gestillt.

25.

Ja ob gleich die Träume triegen/
So wil ich mich doch vergnügen/
Wenn du in der stillen Rast
Meinen Wahn beschattet hast.
Ist denn dieses auch verboten/
Ey so steht die Hoffnung fest/
Daß der finstre Weg der Todten
Mich zu mir gelangen läßt.

26.

Denn wil ich nach langem Schmachten/
Dich in Sions Burg betrachten;
Brich erwünschter Tag herein!
Und mein sterbliches Gebein/
Sol/ biß künfftig unsre Seelen
Wieder in die Cörper gehn/
Nechst bey dir in einer Höhlen/
Die Verwesung überstehn.

27.

Wie geschicht mir/ darf ich trauen?
O du angenehmes Grauen!
Hör ich meine Doris nicht?
Die mit holder Stimme spricht:
Nur drey Worte darff ich sagen:
Ich weiß daß du traurig bist;
Folge mir; vergiß dein Klagen/
Weil dich Doris nicht vergißt.

Nach Absterben des Autoris ersten Gemahlin.

Ich sagte da mein Hertz mit Schmertz war angefüllt/
Ich bin/ erbarm es GOtt! des Hiobs Ebenbild/
Doch dacht ich/ Hiob darf sich mehr als ich betrüben/
Mir ist mein halbes Guth/ ihm keines übrig blieben.
Ja aller Kinder Tod beweint der krancke Mann/
Da ich doch einen Sohn gesund noch küssen kan/
Und nur in einem Stück sind wir uns zu vergleichen/
Daß er sein Weib behält/ und meines muß verbleichen.

Von dem Hoff- und Stadt-Leben.

Du zweiffelst wie ich seh/ mein Freund nicht mehr daran/

Daß

Daß nur allein der Hoff dich glücklich machen kan.
Dein Schluß wird hoch gerühmt von allen Handwercks-
Leuten/
Die mit einander schon um deine Kundschafft streiten/
Weil so ein edler Trieb in deiner Seele brennt/
Der/ was dir GOtt beschert/ dem armen Nechsten gönnt/
Und länger nicht den Schatz/ den vormahls deine Alten/
Aus Einfallt beygelegt/ der Welt wil vorenthalten.
Es wünscht die halbe Stadt den Eltern sanffte Ruh/
Und rufft dem Erben Glück und viel Vermögen zu/
Der kein Bedencken trägt/ wenn er den Hof zu zieren/
So vieler Jahre Frucht in einem soll verlieren/
Und manches Künstlers Hand durch sein Erfinden übt/
Das dem verlegnem Gold ein neues Ansehn giebt.
Verzeih mir/ daß ich offt durch freyes Widersprechen/
Den Vorsatz/ den du hegst/ gesucht zu unterbrechen/
Und daß dir/ werther Freund/ mein allzu kühner Rath/
Die Ruhe des Gemüths bißher verzögert hat.
Es ist schon lange Zeit/ daß ich von denen Stuffen/
Die du betreten wilst/ zurücke bin geruffen.
Drum bild ich mir vielleicht den Wett-Lauff ärger ein/
Als wie er in der That nicht mag beschaffen seyn.
Man hat indessen viel von Unbestand gehöret;
Vielleicht hat sich das Glück/ wie alles umgekehret/
Ist nun der Tugend hold/ und keinem ungetreu/
Beschämt des Mahlers Hand und Tichters Phanta-
sey/
Die ihm zu stetem Hohn manch schändlich Bild erfun-
den/
Ja selbst mit finstern Flohr die Augen zugebunden/
Und führt uns Sterblichen dich zum Exempel an/
Daß er Verdienste sieht/ und auch belohnen kan.
Ich seh schon/ wie mich dünckt/ mit hertzlichem Vergnü-
gen/
Dich jungen - - - dem Glück im Schoosse liegen/
Wie manch entlegnes Land sich freuet oder kränckt/

G Nach-

Nachdem dein kluger Spruch die Wageschale lenckt;
Und wie der blosse Schein / mit gnädigsten Belieben /
Von seinem grossen Staat dem Fürsten übrig blieben /
Der/ wie ein zartes Kind / das an die Brust gewehnt /
Bey Tag und auch bey Nacht sich ängstlich nach dir sehnt.
Wolan es müße nichts als Segen auf dich schneyen /
Und die getroffne Wahl dich nimmermehr gereuen!
Sylvander dieser Wunsch der ist zwar wol gemeint /
Und alles Danckes werth / doch wilst du / wie es scheint /
Daß ich sol einen Stich von deinem Schertz empfinden /
Und kanst den kleinen Groll so leicht nicht überwinden /
Daß ich für diesesmahl nicht deiner Meinung bin /
Da doch ein jeder Kopff hat seinen eignen Sinn
Doch mercke mit Gedult / was mich dazu bewogen:
Vor diesem wär ich gern den Waffen nachgezogen /
Wenn nur mein Vater nicht mir den Compas verrückt;
Nun bin ich gar zu alt zum Krieg / und ungeschickt
Derjenigen Befehl in Demuth anzuhören /
Die offt des Himmels Zorn erhebt zu hohen Ehren.
Denn leyder! mancher bringt ein Fähnlein auf die Welt /
Wird auf der Ammen Arm als Hauptmann vorgestellt
Und kriegt / eh er verdient im Schilderhauß zu stehen /
Den Feind zum ersten mahl als Obrister zu sehen;
(Wiewohl ein solcher Held / der nur sein theures Blut
Zum Aderlassen spart / nicht grosse Wunder thut /
Und wenn ihm nichts gefehlt / als Mandeln und Muscaten /
Wol eh' aus Blödigkeit hat Land und Stadt verrathen.)
Ja sprichst du: folge dem / was jener Weise schreibt:
Wol dem / der weit entfernt von fremden Handeln bleibt!
Der nach der Alten Brauch mit seinen eignen Zügen
Das väterliche Feld bemüht ist zu bepflügen;
Den nicht der Wucher-Geist mit tausend Sorgen schreckt /
Den nicht ins Harnisch jagt / noch aus dem Schlaaffe weckt

Das

Das greßliche Gethön der lermenden Trompeten/
Der auf der wilden See nicht schwebt in Todes Nöthen/
Der nichts zu rechten hat/ und der nicht mit Verdruß
Für grosser Leute Thür ihm Schutz erbitten muß.
Ich schelte keinen nicht/ dem ein so stilles Leben/
In solchem engen Raum kan ein Vergnügen geben/
Und wünsche daß vielmehr Thau/ Wind und Sonnenschein/
Und Regen allemahl ihm mögen dienstbar seyn.
Man wird verhoffentlich mir wiederum vergönnen/
Daß ich solch Lust-Revier mag eine Wüste nennen/
Wo sich der Müßiggang/ dem für dem Menschen graut/
Streckt zwischen träges Vieh auf eigner Bärenhaut/
Und wo wir unser Pfund/ das wir vom Himmel haben/
Zuweilen Klaffter tieff in dürrem Sand vergraben.
Ich glaube wer Vernunfft und Leibes-Kräffte fühlt/
Thut wol/ wenn er so fort nach wahrem Lobe zielt/
Und lässet dermahleins auf seinem Grab-Stein lesen:
Daß er der Welt genützt/ und sie ihm hold gewesen.
So war das alte Rom zu seiner Zeit gesinnt/
Das hielt denjenigen nicht für ein ächtes Kind/
Der in gemeiner Noth sich faul zu seyn erkühnte/
Und nicht mit Faust und Witz dem Vaterlande diente;
Da saß die Tugend recht auf ihren Ehren-Thron/
Als die Gemächlichkeit vor schwerer Arbeit Lohn/
Und erst ein Curius nach vielen Helden-Thaten/
Auf seinem Meyer-Hof die Rüben durffte braten.
Hab ich die Welt gesehn/ um ausgedruckten Lügen
Zu schliessen: ob wir bald den Frieden werden kriegen/
Und unser Krieges-Volck/ das man zu Hülffe führt/
Vielleicht noch dieses Jahr mein armes Dorff berührt?
Hat man zu anders nichts/ auf Schulen und auf Reisen/
Mir manches Reiches Krafft und Schwäche lassen weisen/
Als daß mein Unterthan von Tranck und Freude voll/
Das weise Regiment des Junckers rühmen sol?

 Dient

Dient mir das / was ich weiß von Satzung und Gerichten /
Zu nichts als nach der Kunst der Bauren Streit zu schlichten /
Zu rechnen was ein Feld mehr als das andre trägt /
Wie viel mir ohngefehr der Pachter unterschlägt?
Und hab ich der Natur Geheimniß forschen lernen
Von tieffsten Abgrund an / biß zu dem Lauff der Sternen
Allein zu diesem Zweck / daß ich den rechten Tag /
Zum Propffen und zur Saat im Monath treffen mag?
Wer nicht zu kleinem Guth ein grössers wil erwerben /
Der muß von Gram und Schaam / wo nicht von Hunger sterben;
Was ehmahls einen Ruff von grossem Reichthum gab /
Wirft itzt nach unser Art die Nothdurfft selten ab /
Und solte denn nur das in meine Renthen fliessen /
Was mir durch fremden Schweiß der Frohndienst läßt geniessen?
Wie kan ich sicher seyn / daß nicht vielleicht noch heut
Mich plötzlich überfält die bittre Dürfftigkeit.
Wie? wenn mein mattes Vieh von Gifft und Seuche schwindet /
Wie? wenn man leeres Stroh in meine Garben bindet /
Wie wenn durch schnelle Gluth das Meinige verfleucht /
Wie? wenn ein kühner Feind durch unsre Gräntzen streicht /
Wenn Schoß und Steuer-Geld wird hefftig eingetrieben?
Wenn endlich / was von Hitz und Frost ist übrig blieben /
Was Feuer / Gifft und Feind / an Vorrath hat verschont /
Raubt jener Freunde Schwarm / der in der Nähe wohnt /
Wenn das Verhängniß wil / daß sie mein Hauß zu ehren /
Aus nachbarlicher Gunst / den kleinen Rest verzehren?
Wo aber ist der Ort / der einem muntern Geist /
Geschwinder als der Hoff in seinem Vortheil weist /
Und täglich Anlaß giebt / bey so verschiednen Fällen /
Was man begriffen hat / ans volle Licht zu stellen?
Was fehlet einem wol der es so weit gebracht /

Daß

Daß er in seiner Höh der Mißgunst Pfeil veracht?
Wenn keiner neben ihm dem Fürsten sieht zur Seiten/
Den er mehr wie ein Freund / als Diener darf begleiten.
Er heißt des Fürsten Arm der unsre Wolfarth stützt/
Sein Ohr / das uns erhört / sein Auge/ das uns schützt /
Die Seele/ die ihn regt auf unser Hyl zu sinnen/
Sein Werckzeug / das er braucht / was grosses zu beginnen.
Man schreibts dem Unglück zu wenns etwan übel steht /
Und ihm / daß noch der Staat nicht gantz zu drümmern geht.
Ihm danckt der Fürst allein / daß er so wol gesorget /
Wenn der Soldate ficht / und noch der Kauffmann borget/
Ist das nicht folgens werth? wenns einem so gelingt/
Daß aller Überflüß durch Thür und Fenster dringt /
Und daß er sein Geschlecht in hohen Flor zu setzen /
Darff eines jeden Haupt nach eignem Willen schätzen.
Er sieht sein prächtig Hauß wie das von Marmel praalt /
Sein Bild wie das geprägt aus hellem Golde straalt.
Und gar den Leich-Sermon / den man bey seinem Leben /
In Vorrath [auffgesetzt / drucken läßt /] an allen Wänden kleben /
Ein solcher der sich schaut in so erwünschtem Stand /
Hat nicht sein Vater-Gut vergeblich angewandt /
Und darf der andern Lust / in Warheit nicht beneiden /
Die ihr Gesicht an Korn / an Schaaff und Kälbern weyden.
Die Stunde der Geburt ist zwar nicht allen gleich /
Dem glänzt der Stern des Glücks / und jenem scheint er bleich /
Für einem der hinauf zum Gipffel ist geklommen /
Sind tausend welche kaum biß an die Helffte kommen/

Glückselig ist der Mensch / den ein begrüntes Feld /
Von Hochmuth und vom Geitz eintfernt beschlossen hält.
Und welcher in sich selbst kan ein Vergnügen finden /
Daß er nicht nöthig hat an fremdes Glück zu binden:
Der Fürsten Gunst zwar hoch / doch Freyheit höher schätzt /
Und nicht des Pöbels Wahn zu seinem Richter setzt.
Treibt das Verhängniß mich zu einem grossen Mann /
Der selten helffen wil / und immer schaden kan /
Der mit so leichter Müh die herrlich Palläste /
Als Karten-Häuser baut / der täglich auf das beste
Trutz seinem Fürsten lebt / in dessen Zimmer blinckt
Damit ein König pralt / wo man den Tagus trinckt;
Der sein Vermögen schon nach Millionen schätzet /
(Hat diesen sein Verdienst in solchen Stand gesetzet?
O nein / das Einmahl eins hat ihn empor gebracht /)

= = = = =

Mein GOtt / wie muß ich mich in Zeit und Stunden schicken /
Eh mir es wiederfährt sein Antlitz zu erblicken /
Zum öfftern wil er nicht im Schlaffe seyn gestöret /
Ob man von weiten gleich sein Bretspiel klappen höret /
Zuweilen eh wirs uns am wenigsten vermuthen /
Schwimt er als wie ein Fisch durch der Clienten Fluthen /
Wol mir / wann er alsdenn so lange sich verweilt /
Daß mir ein kurtzes Nein zur Antwort wird ertheilt /
Dieweil gemeiniglich es ihm also beliebt /
Daß er durchs Hinterhauß sich in die Flucht begiebt.

= = = = =

Wo findet man den Hoff / da Tugend wird geachtet?
Sie wird / weil Heucheley der Fürsten Ohr bestritten /
In dem Gedrange kaum des Vorgemachs gelitten.
Ein aufgeschnittnes Wams / die Tracht der alten Zeit /
Scheint nicht so lächerlich als itzt die Redlichkeit /
Wer ihr ergeben ist / der folgt verbotne Lehren /
Wer Gold erbitten wil / muß güld'ne Kälber ehren /
Du must / wenns nöthig ist bey einem wolzustehen /

Den

Den andern besten Freund vertraulich hintergehen/
Der Grossen Heimlichkeit bemühet seyn zu wissen/
Und dem/ der dich verletzt/ die Hand in Demuth küssen/
Wenn jemand würdiger als du der Ehren scheint/
So ist es schon genug/ halt ihn für deinen Feind/
Wenn ein verschlagnes Weib sich mischt in Händel ein/
So opffre alles auf in ihrer Gunst zu seyn/
Damie du magst durch sie des Mannes Hertz besiegen/
Und von der Delila des Simsons Locken kriegen/
Der noch nicht in das Buch der Heyrath eingeschrieben/
Dann ist zu seinem Glück ein Pförtchen offen blieben/
Geh in Philemons Hauß/ da wirst du treffen an/
Die mit was wichtiges dein Seufftzen lohnen kan/
Nur hüte dich genau nach ihrem Thun zu fragen/
Der Vorwitz ist ein Werck/ mit dem sich Narren plagen/
Verachte mit Vernunfft den Wahn der dummen Welt/
Wird doch der Uberfluß im Horne vorgestellt/
Ja sprichst du: ihr Geschlecht: Ach laß den Irrthum fahren/
Sieh unsern Nachbar an in seinen alten Jahren/
Der/ wenn ihn offt die Last der bittern Armuth drückt/
Mit ritterlicher Hand sein altes Strohdach flickt.
Was hilfft sein Adelstand/ wenn dich die Schuldner mahnen/
Dann schützet dich kein Schild von allen sechszehn Ahnen/
Und wilst du deinen Sohn im Hohenstifft zu sehn/
Indessen/ weil du lebst/ großmüthig betteln gehn?
Und wann die Worte dir nicht bald nach Wunsch gelingen/
So wird doch dein Geschenck/ durch Thür und Schlösser dringen/
Dein vorgesetztes Ziel ist wol der Mühe werth/
Denn wenn erst deine Faust in fremden Beutel fährt/
Hast du nichts nöthig mehr zu stehn im festen Glücke/
Als nur ein Quentin Witz/ und Centner loser Tücke/

Wann ich denn kalt und matt auf meine Ruh bedacht/
Ist schon was neues da/ das mich verzweiffeln macht/
Ich finde mich umringt von einem Bettler Hauffen/
Ich/ der ich möchte selbst für fremden Thüren lauffen/
Die sonder bahres Geld/ und wollen mit dem Nein
Das ich davon gebracht/ nicht abgewiesen seyn.
Kaum kan ich mich hernach auffs Ruh-Bett niederlegen/
Um den verwirrten Lauff des Glückes zu erwegen/
So klopfft ein Fremder an/ den ich sonst nie gekandt/
Und spricht: er sey mit mir im sechsten Grad verwandt/
Wil einen Dienst durch mich als seinen Bluts-Freund kriegen/
Und im Proceß zugleich dem Gegenpart besiegen/
Legt auch darauff getrost mehr Schrifften an den Tag/
Als mancher Cantzler kaum im Jahre lesen mag.
Schwür ich gleich/ daß ich nicht in solchem Stern gebohren/
Der mich zu andrer Schutz auf Erden hat erkohren/
Daß zwar der Wille gut/ doch mein Vermögen schlecht/
So ist die Antwort da/ er schertzt mit seinem Knecht.
In dem reitzt abermahl mich was zur Ungedult/
Ein Dieb/ ein Kramer pocht/ und macht mir eine Schuld/
Die ich/ wie selbst sein Buch und Quittung muß besagen/
Schon im verwichnen Herbst ihm richtig abgetragen;
Mach ich so gut ich kan mich dieser Gäste frey/
So ist doch lange nicht mein Ungemach vorbey/
Man sieht ein sichres Volck an Höfen und in Städten/
Das/ wie ums Tagelohn/ das Pflaster pflegt zu treten/
Das/ weil es Arbeit haßt/ und doch nicht stille sitzt/
Aus Vorwitz in dem Schooß des Müßigganges schwitzt.
Dergleichen Leute sind die Diebe meiner Stunden/
Es ist hier Höflich seyn mit Ungestüm verbunden/
Da heißts/ wie geht es euch in euer Einsamkeit/
(Ich dencke ziemlich wohl/ wenn ihr nicht bey mir seyd.)

 Das

Das Wetter nach dem Sturm hat sich schon aufgeklaret,
Auch wünsch ich hätt es doch biß indie Nacht gewähret,
So drüngt ihr vielleicht als nun bey Sonnenschein/
Mit eurem Mückenschwarm nicht in mein Zimmer ein.
Der eine wiederholt aus den gedruckten Lügen/
Wie starck man wil die Macht des Solymans bekriegen/
Und weiß't als ein Prophet/ der nicht betriegen kan/
Versailles zum Quartir dem Printz von Baden an.
Ein ander dem das Glück nicht wil nach Wunsche lachen/
Dräut wie er bald den Hof wil öd und wüste machen/
Und schwert/ daß er zum Schimpff der Grossen dieser Welt/
Den Abzug aus der Stadt nunmehro fest gestellt.
Der streichet pralend aus wie viel in nechsten Tagen/
Ihm reiche Töchter sind zur Heyrath angetragen;
Und jener wie sein Fürst sich stündlich nach ihm sehnt/
Nicht anders als ein Kind das an die Brust gewehnt.
Jagd/ Karten/ Kleider/ Tantz/ und hundert andre Possen/
Sind aller Unterhalt biß daß die Zeit verflossen/
Die mir des Himmels Zorn zur Züchtigung bestimmt/
Und biß zu meinem Trost/ ein jeder Abschied nimmt.
Und wer kan jeden Weg/ wodurch der falsche Wahn/
Die dumme Sterblichen/ zur Knechtschafft leiten kan/
Und alles Marter-zeug das wir uns selber wehlen/
Zum Vorwurff der Natur/ so bald zusammen zehlen?
Wann der geringste Lärm im nechstgelegnen Wald/
Um eine stille Trifft der blöden Schaafe schalt/
Und eins erst schüttern wird/ beginnt ein gantzer Hauffen/
Durch Blat/ Gebüsch und Strauch dem Flüchtling nachzulauffen/
Der Mensch/ das kluge Thier/ getraut ihm selber nicht/
Sein eigner Dacht verglimmt/ er folgt ein fremdes Licht/
Greifft selbst kein Ruder an/ pflegt furchtsam fort zu walken/

Und lebet (ja noch mehr) stirbt andern zu gefallen.
Erfreue dich mein Sinn daß dir ein guter Geist /
Den unbekanten Schatz der edlen Freyheit weist;
Ich weiß du weist die Schnur / sey nur bemühet / finden /
Dich aus dem Labyrinth des Pöbels loß zu winden.
Gebrauch den Lauff der Welt zu deinen Zeitvertreib /
Sieh doch das Possenspiel / wie dieser sich ein Weib /
Weils jener so gemacht / läßt aus der Fremden bringen /
Wie jener seinen Wanst läßt in ein Schnürleib zwingen /
Die Kost / die ihm sonst schmeckt / nach andern Zungen würtzt /
Und sein bequemes Hauß / so fort zu Boden stürtzt /
Auf daß die gantze Stadt mag mit Verwundern schauen /
Daß er dem Nachbar gleich auch kan Palläste bauen;
Verwirff den Richterspruch / den die Gewohnheit fällt /
Es ist dir die Vernunfft umsonst nicht zugesellt.
Der Tod klopft an die Thür es wechseln alle Sachen /
Und keiner kans doch nicht der Welt zu Dancke machen.
Der mich verwundet hat / vom Jach-Zorn angetrieben /
An dem wird das Gesetz bald seinen Eifer üben;
Wie aber geht es dem für so genossen aus /
Der nur mit Vorbedacht fällt in mein eigen Hauß /
Und da mit eitelm Tand / den er mit Worten spickt /
Aus Freundschafft einen Dolch biß in dem Hertzen drückt.
Du freyer Blumenberg und Schutzwehr meiner Lust /
Bey dir ist mir ja nichts von allem dem bewust /
Hier aber seh ich wol / in Wällen und Pasteyen
Ist keine Sicherheit für solchen Rasereyen /
Und der / dem dieser Zwang und Weise nicht gefällt /
Wird als ein Wunderthier zum Schauspiel aufgestellt /
Fort Kutscher folge mir / ich wil am letzten Garten /
Der in der Vorstadt liegt / zu Fusse deiner warten /
Hernach so soll es frisch in vollem Trabe gehn /
Biß wir den spitzen Thurm in unserm Dorffe sehn.
Und solte mich auch dort die Räuber-Schaar entdecken /
So wird mich Wald und Busch für ihrer Wuth verstecken.

Mein

Mein lieber Bruder zürne nicht/
Daß/wann mir Zeit und Lust gebricht/
Ich nicht an Schreiben dencke;
Du weist/daß ich dein Diener bin/
Und unterdessen meinen Sinn
Auf dich nach Dessau lencke.

Seit dem du weggereiset bist
Spricht man alhier ohn Argelist
Von vielen neuen Dingen
Davon ich nach der Meister-Art/
Und zwar in Kittel-Versen zart/
Dir etwas vor wil singen.

Merckt Christen/ was der Teufel thut/
Den = = = das gute Blut
Hat = = = todt gestochen;
So gehts/ wann uns der Wein erhitzt/
Doch meint man der gefangen sitzt
Kan werden loß gesprochen.

Der = von = = Lobesan
Kam hier vergangnen Sonntag an/
Da er die Post gefahren
Von Dantzig an biß nach Bernau/
Und wil sich lieber Leser schau/
Mit einer Wittwe paaren.

So offt er den Magnet ansieht/
Der ihn so kräfftig an sich zieht/
Macht er verliebte Minen/
Und singt in dulci Jubilo;
Sonst hält er sich incognito
Und läßt sich nicht bedienen.

Wel-

= = = welcher manche Nacht
Mit der Bassette zugebracht
Hat Land und Leut verlassen/
Und ward von der Trabanten Schaar
Nach Sachsen/ glaube mir fürwahr/
Begleitet auf der Strassen.

Des = = = seinem Secret-
Ario es nicht besser geht
In Züchten und in Ehren/
So bald der Chur-Fürst sprach ein Wort
Zog er in wenig Stunden fort
Warum/ die Zeit wirds lehren.

Der Kammer-Juncker = = zu letzt
Starb/ und ward zierlich beygesetzt/
Dazu viel Volck gebeten.
Der Tod von diesem armen Hahn/
Hat mancher Henne leid gethan
Die er noch solte treten.

Eins muß ich melden zum Beschluß
Du findest einen schönen Gruß
Alhier von meiner Frauen/
Die Fräulein = = = in Gebühr
Verlanget ebenfalls dich hier
Bald wieder anzuschauen.

Datum Berlin den 12ten Tag
Des Monats/ da man erndten mag/
Im Jahre da man schreibet
Tausend sechshundert Achtzig Acht/
Adjeu der sey zum Schelm gemacht
Der nicht getreu verbleibet.

Der

Der Hof.

EIn Schloß/ da Circe schertzt mit ihren Gauckel-Possen/
Ein Kercker/ da das Glück die Sclaven hält verschlossen/
Ein Dollhauß/ da man sich durch manche Narren drengt/
Von denen einer singt/ der ander Grillen fängt/
Ein Kloster/ da man sieht die reichste Brüder betteln/
Ein Glückstopff/ welcher meist besteht in leeren Zetteln/
Ein Marck/ da Wind und Rauch die besten Waren sind/
Und wer ein Gauckel Dieb/ das meiste Geld gewinnt/
Ein angefüllt Spital/ in welches ein zutreten/
Ein Krancker sich bemüht den andern todt zu beten/
Hier ist ein Fastnacht-Spiel/ da Tugend wird verhönt/
Ob gleich das Laster selbst von ihr die Maßque lehnt.
Denn schmeicheln heißt man hier sich in die Zeit bequemen/
Verleumbden / ohnvermerckt der Schlangen Gifft benehmen/
Den Hochmuth / Freund und Feind frey unter Augen gehn/
Den Geitz/ mit Wolbedacht auf seine Wirthschafft sehn/
Die Pracht / den Purpur nicht mit Niedrigkeit beflecken/
Und Falscheit/ mit Verstand des andern Sinn entdecken/
Eins wisse welcher denckt/ : : : : : zu handeln/
Muß mit Gefahr und Streit auf dieser Strassen wandeln
Die uns in einem Tag mehr Ungeheuer zeigt/
Als uns der öde Strich in Africa gezeugt.

Bereitung zum Tode.

MEin Morgen ist vorbey/ die Kindheit meiner Tage/
Wie ich den hingebracht/ daß weiß ich selber nicht;
Mein Mittag ist vorbey/ der ohngefehr die Wage
Des kurtzen Lebens hielt. HErr geh nicht ins Gericht!
Ich kenne dein Gesetz/ und kenne meine Schuld!
Mein Abend kommt heran / itzt solten Thränen rinnen;
Doch

Doch nimmt mein böser Trieb / mein sündliches Beginnen
Mit jedem Alter zu. Ach trage noch Gedult!
Laß mich nicht auf die letzt / in solche Nacht verfallen /
Die mich auf ewiglich von deinen Augen stößt!
Nein / sonden laß dein Hertz für einen Sünder wallen
Den so ein theures Blut / als wie dein Sohn erlößt.
Mir hängt / ich weiß es wol / zu grosse Schwachheit an;
Heut schreib' ich etwas guts; doch dir ist unverborgen /
= = = , ob zwischen heut und morgen /
Der Satan meinen Wunsch nicht anders lencken kan.
= = = = = = = =
Indessen fühl ich wohl / daß meine Kräffte schwinden;
Daß albereit ein Tod in Sinn und Gliedern wühlt;
Ich seh die höchste Noth / mit dir mich zu verbinden /
Da deine Sanfftmuth noch auf meine Rettung zielt.
Mich schreckt der schwere Fluch / den deine Rache dreut /
Wenn sich mein Fleisch empört und deiner Liebe Stuffen /
So gar verächtlich hält; HErr hast du mich geruffen /
So reiß auch mit Gewalt mich aus der Eitelkeit.

Klag-Rede /
über
Das zeitige Absterben
Der
Durchlauchtigen Chur-Princeßin
zu Brandenburg /
Fr. Elisabeth Henrietten /
Gebohrner Land-Gräfin
zu Hessen.

Fürsten sterben zwar eben so wie andere Menschen; Doch haben sie auch zu der

Zeit für andern ein grosses voraus. Was Ihr Todt nach sich ziehet/ giebet nicht nur eine Veränderung in einem Hause oder Geschlechte/ sondern zuleich in unzehlich viel Seelen.

Man weiß/ daß offt das Absterben eines einzigen hohen Hauptes/ die Welt in solche Unordnung gesetzet/ daß sie aller Menschen Klugheit und Macht kaum wieder zu rechte bringen können. Es sind die Zeugnisse/ davon in mehr als einem Reiche und Lande mit Blut und Thränen angeschrieben/ und wann es ungewiß ist/ ob GOtt ihren Fall vorher anzudeuten/ Cometen am Himmel auffstecket; So ist doch dieses gewiß/ daß von ihren Fall offt ein grosser Theil des Erdbodens erschüttert wird.

Sonderlich aber/ macht Ihr Todt die Gemüths-Bewegung bey vielen tausenden lebendig.

Der Untergang eines Tyrannnen entdecket ein Frolocken bey allen; Daß auch ein sterbender Herodes sein Testament zu einem Blut-Urtheil machen muß/ damit wo nicht sein Abscheid/ doch zum wenigsten das Andencken seiner Grausamkeit/ nasse Augen verursachen möge: Da ist nichts gemeiners/ als daß man die Lobschrifften und Ehren-Pforten mit Füssen tritt/ daran Heucheley oder Zwang gearbeitet hat.

Hingegen mercket man ein durchgehendes Leid-Wesen/ wenn getreuen Unterthanen ihre

Schutz-

Schutz-Götter entzogen werden; Und in solchen Fällen beweinet man nicht nur Fürsten/ die allbereit in der That den Cörper des gemeinen Wesens beseelet/ oder Fürstinnen/ die würcklich an der Wohlfarth des Landes mitgearbeitet haben. Sondern selbst der Verlust einer blühenden und heranwachsenden Hoffnung/ ist unerträglich. Denn die Tugend entgehet uns allemahl zur Unzeit/ und weil gemeiniglich auf einen schönen Morgen/ ein schöner Mittag folget; So giebet es ein trauriges Ansehen/ wann die Sonne verdunckelt wird/ ehe sie kaum halb über unsern Horizont gestiegen.

Wolte GOtt/ daß mir jetzund kein Exempel eines so schmertzlich-beklagten Todesfalls beyfiele/ oder nur ein solches/ das uns weniger/ als diß gegenwärtige angienge? Wolte GOtt die Hochseligste Chur-Princeßin wäre unsterblich gewesen/ oder/ da Sie nicht unsterblich war/ daß erst unsere Nachkommen im dritten oder vierdten Glied/ Ihr diese betrübte Auffwartung leisten dürffen!

Grosse Donnerschläge machen grossen Schrecken. Hier ist die Traurigkeit allgemein. Hier weinet niemand aus Gewonheit/ oder aus flüchtigen Mitleiden. Dann ein jeder ist überzeuget/ daß er Ursach dazu habe.

Wer kan mit gleichem und unbewegtẽ Muth ansehen/ daß der Sohn unsers Großmächtigen

gen Chur-Füstens / der theure Chur Printz / der die Freude so vieler Länder / ausser sich selber ist / weil ihm der allerempfindlichste Zufall / der Todt seiner unvergleichlichen Gemahlin zugestossen.

Daß die Durchlauchtigste Schwieger-Eltern einer so gehorsamen Tochter / und das Hochberühmte Chur-Hauß eines so unschätzbaren Kleinodes unverhofft entbehren müssen.

Es ist bekandt / daß Ihr Gemüthe / ein Auffenthalt aller Fürstlichen Vollkomenheiten war / und also eines von denen Werckzeugen / deren sich der Himmel sehr offt bedienet / wann er ein gantzes Land beglückseligen will. Wer hat nun wol so wenig Nachdencken / daß er nicht urtheilen solte / wie viel Gutes mit Ihr in einen Augenblick verschwunden sey.

Ihr Leben war wie ein Licht / in welchem kein irrdisches Auge was Unreines fand. Ihre Andacht kennete GOtt am besten! Dem eröffnete Sie das innerste Ihrer Seelen. So viel erinnern wir uns / daß die Lehrer selbst sich über ihre Wissenschafft verwundert / und daß auch die Unsträffligste durch ihren Wandel erbauet worden.

Ihre weltliche Gedancken / deren sie sich nicht entschlagen konte (weil Sie auf Erden etwas weniger als ein Engel war /) giengen nicht auf die Erfindung oder Ausübung der Eitelkeit.

Sie betrachtete diese niemahls anders / als eine unangenehme See-Lufft / welche man in

wehrender Schiffarth/ und ehe man das Land erreichet/ nicht verändern kan.

Ihre meiste Anschläge waren vielmehr/ wie Sie ihrem werthesten Gemahl gefallen wolte. Und Sie war hierinnen so glücklich/ daß wol das Gedächtniß Ihrer Verbindung/ weil Sie stärcker als Stahl und Marmor war/ würdig wäre/ in Stahl und Mormor eingegraben zu werden.

Jene gekrönte Häupter die durch Entdeckung der neuen Welt so viel Reichthümer erlangten/ daß sie fast die alte Welt hätten an sich kauffen können/ zehlet man unter die glückseligste Fürsten ihrer Zeit. Doch bin ich versichert/ wäre es möglich/ und unserm Durchl. Chur-Printzen vergönnet/ eine neue Welt/ oder Seine Hochseligste Gemahlin zu erwehlen/ Er würde jene vor diese fahren lassen. Ja wäre es müglich/ ich glaube/ Er verwandelte jene Fabel in eine wahrhafftig Geschicht/ und versuchte die Gefahr/ den Geist seiner unvergleichlichen Eurydice wider zu holen.

Denn Sie war von einem Werthe/ gegen welchem das Gold viel geringer als der Staub gegen dem Golde zu achten.

Sie hatte viele Tugenden/ deren jede absonderlich einen Thron und Scepter verdiente.

Sie besaß Sein gantzes Hertz/ und doch stellete Sie sich an/ als wann Sie es erst gewinnen müste.

Seine

Seine Gegenwart und seine Vergnügung brachten Ihr Freude / Seine Abwesenheit und Sorgen lauter Unlust. Sie lernete bald Seinen Wincken mit der That vorkommen / und Seine Gedancken errathen.

So eine holdselige Gemahlin/als Sie ihrem Herrn war / so eine sorgfältige Mutter hätte Sie auch seyn würden / dem einigen hinterlassenem Pfande Ihrer gesegneten Liebe / welches in so weit vor glücklicher zu halten / weil es wegen der zarten Kindheit die mütterlichen Küsse leichter vergessen kan.

Hessen / welches das Glück gehabt / Sie in Ihrer Wiege zu sehen/kan nicht gnugsahm rühmen / den auffrichtigen Gehorsam / den Sie von Anfang ihres Lebens / gegen dero nunmehr auch Hochseligsten Frau Mutter blicken lassen ; Und die Marck Brandenburg / welche das Unglück hat / Sie im Sarge zu sehen / kan nicht gnugsahm rühmen / wie eyfrig Sie biß zum Ende ihres Lebens darin fortgefahren ;

Dann als Sie kaum an sich selbst mehr gedencken konte / und so zu reden / schon an der Thüre des Paradieß stunde / sahe Sie sich noch einmahl um / Zeitung zu erfahren von derjenigen / die Sie allemahl so kindlich geehret hatte ; das Hertz sagte ihr eine böse Post / die Ihr sonst niemand sagen wolte / und wie es bißher geschienen hätte als stürbe die Mutter an stat der Tochter / um mit ihrem Opffer das

unerbittliche Verhängniß zu versöhnen / so hatte es nach diesem das Ansehen / als wann die Tochter desto mehr zum Sterben eilete / und die selige Zusammenkunfft ihrer beyden Seelen nicht länger verzögern wolte.

So bald Sie eine Tochter ward in diesem Chur-Fürstlichen Hause / machte Sie unter denen Hohen Eltern / die ihr die Natur oder das Glück gegeben / gantz keinen Unterscheid.

Ihre Bezeugung / gegen Sie waren voll Ehrerbietung und ungefärbter Liebe / welche mehr aus einer heiligen Begierde / der göttlichen Satzung zu folgen / als aus irgend einen andern Absehen herflossen. Sie ergetzte sich an dem Auffnehmen des gantzen Geschlechts / an welches Sie ein doppelts Band der Freundschafft verknüpffet hatte. Denen / die Ihr an Hoheit gleich kamen / begegnete Sie freundlich / auch dem Geringsten gnädig / beyden aber ohne falsch.

So ein kostbahres Gefäß / als Ihr Hertz / konte keinen Gifft leyden / so edele Zuneigungen / als die Ihrige / hatten keine betrügliche Masque der Verstellung von nöthen. Sie war nicht ohne Eyfer / aber Sie eyferte nur wider die Verachtung des Heiligthums.

Sie war nicht ohne Haß / aber Sie hassete nur die Schmeicheley und Verläumbdung / die sich mit einer grossen Fürstin / als Sie war / niemahls dürffen gemein machen.

Alles Ihr Vornehmen ward auf Gerechtig-

keit

keit gegründet / und mit Sanfftmuth ausgeführet.

Durch Demuth bekam Unsre hochseligste Princeßin eine unbeschränckte Macht über die Hertzen. Sie wuste / daß durch dieselbe ein grosses Glück / ein grosser Verstand / eine grosse Tugend noch grösser wird / und daß durch die Demuth die Fürsten die schöne Nahmen der Frommen / der Leutseligen / der Wollust des Menschligen Geschlechts gewinnen. Ihr Thun und Wesen hatte an sich / was jene Hertzogin von Savoyen über ihren Diamant schrieb: Piu di Sodezzache di Splendore: Noch mehr Beständigkeit als Glantz.

Sie trug aber noch einen verborgenen Schatz herrlicher Beschaffenheit bey sich / darum ist der Schade unersetzlich / daß wir die Wirckung eines so gütigen Gestirns / und die Ströhme einer so lieblichen Quelle nicht recht verspühren können;

Wie ungern erinnere ich mich ihrer Todes-Stunde! Ich dürfte fast sagen / man solte Sie unter die verworffene Zeiten in den Jahr-Büchern ansetzen: Aber selbst dieses Bittere dienet zur Stärckung / und wir nehmen dadurch Anlaß / unsere Heldin in ihrer Standhafftigkeit anzuschauen.

Daß vielen das Sterben schwer ankommt / mag dieses wol eine Ursach seyn: Weil sie gewiß wissen / daß sie vor dem Tode leben / aber

noch ungewiß sind/ ob der/ wie sie/ nach dem Tode leben werden.

Hier war eine viele bessere und sichere Erkäntniß. Man hat sich schon die meiste Zeit des Lebens geübet/ diesen eintzigen und gefährlichen Schritt/ der das Gegenwärtige von dem Zukünfftigen unterscheidet/ ohne Fehltritt zu thun. Ihr Sinn ward allemahl gleichsahm durch ein Gewichte zu dem Mittel-Puncte des Todes getragen/ den alle Circkel und Linien des menschlichen Lebens zu ihrem Zweck haben.

Daher fand Sie nicht gar zu frömbd einen Zufall/ zu welchem Sie sich vorlängst bereitet hatte.

Es war zu vermuthen/ der Schmertz muste durchdringend seyn/ Ihren liebsten Gemahl nicht noch einmahl zu sehen/ da sie verscheiden solte/ weil es Ihr ein Schmertz war/ wann Sie Ihn nicht sehen konte/ da Sie gesund war.

Es war zu vermuthen/ daß die Vorsorge vor Ihr unerzogene Princeßin Sie am längsten auffhielte/ sich von den Bekümmernissen dieser Welt gäntzlich abzusondern. Doch ward Ihre Gedult/ durch diese Proben/ und Ihr Sieg durch diesen Streit nur herrlicher gemacht.

Hat Sie aber überwunden/ so wird es übel stehen/ Ihren Triumph mit Seufftzen zu stöhren.

Hält Sie den Verlust ihres Lebens für einen Gewinn/ warum können wir nicht auch damit zu frieden seyn? Wohnet Sie unter den Lilien/

warum verlangen wir Sie unter den Dorn-Hecken? So gar ungütig ist offt unsere Wehmuth! So gar eigennützig sind alle unsere Wünsche!

Der Durchlauchtigste Chur-Printz/welchen dieser Schlag am ersten und hefftigsten getroffen/wird uns vorleuchten/mit Seiner Großmüthigkeit.

Er wird nicht ungedultig seyn/ daß Sie sterblich gewesen/ denn sonst hätte Er Sie schon bey Ihrem Leben betrauren müssen.

Er wird nicht ungedultig seyn/daß Sie Ihm abgestorben/ denn Er ist viel zu vernünfftig/daß Er dem Höchsten widerstreben/ und ihm einer Wunde halben den Dienst und Gehorsam aufkündigen solte.

Hat Er ein Theil seiner selbst verlohren/ so ist das andere desto höher zu halten/ und dieses gehöret Ihm nicht allein zu. Das Vaterland hat auch sein Recht daran.

Damit aber sein schöner Denckspruch: **Einem jeden das Seinige**/ hier in acht genommen werde/ so gebe er seinen Kummer der höchstseligen Gemahlin mit in Ihre Grufft. Er behalte vor sich ihren Abdruck in seiner Einbildung.

Er stelle Sie Ihm aber vor/ nicht in der Gestalt einer Sterbenden/ oder einer Leiche/dann diese Copey ist nunmehro falsch.

Er stelle Sie Ihm vor die in der Gestalt/ einer himm-

himmlischen Königinn/ die/ wann es Ihr Zustand zu liesse / etwas zu beklagen / anders nichts beklagen würde/ als daß Sie der Vergänglichkeit nicht eher gute Nacht gegeben.

Alsdann wird Seine Zufriedenheit die unsrige seyn / und seine Ruhe unsere Wolfahrt.

* * * * * * * * *

So schliessen wir den Sarg der theuren Henrietten!
Es konten Ihren Leib nicht Standt noch Jugend retten/
Nur Ihrer Gottesfurcht und Tugend wich die Macht
Des Todes / daß der Rest vom Sterben frey geblieben:
Durch jene ward Ihr Geist in Sicherheit gebracht /
Durch diese ward Ihr Lob den Sternen gleich getrieben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Canitz, Friedrich von, 1654-1699

Nebenstunden unterschiedener Gedichte

Berlin 1712

P.o.germ. 926 q#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114690-2
VD18 14682729-001